

Bauten und Projekte : ausgewählte Arbeiten, 1974-1988

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 7/8: **Fehling und Gogel**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-57048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bauten und Projekte

Ausgewählte Arbeiten, 1974–1988

Die Kontinuität einer Arbeitsweise, die langjährige Entwicklung eines gemeinsamen entwerferischen Handwerkes dokumentieren nicht allein die zahlreichen Institutsbauten von Fehling und Gogel. Die Schichtung der Räume, ihre Entsprechung in der Lichtführung, die Suche nach einer architektonischen Semantik für das Einzelne und für die sozialen Funktionen, sind Themen, die auch in den Projekten für Wohnbauten wiederkehren.

Choix de travaux 1974–1988

Les nombreux bâtiments d'institut réalisés par Fehling et Gogel ne sont pas seuls à illustrer la continuité d'une manière de travailler et de leur analyse permanente du métier de projecteur. La disposition des pièces et le contrôle de la lumière qui leur correspond, la recherche d'une sémantique architecturale pour l'individu et pour les fonctions sociales, sont des thèmes qui se retrouvent dans les édifices d'habitation.

A selection, 1974–1988

It is not merely the numerous buildings for public institutions by Fehling and Gogel that reveal the continuity of their method and their constant concern with the practical aspects of design. Spatial stratification, the corresponding control of light incidence, the quest for an architectural semantics for the individual, and for socially relevant functions, are all themes that reappear in their housing projects.

Max-Planck-Institut für Astrophysik, Garching bei München, 1974–1979

Der Institutsbau ist eine wesentliche Alternative zu den nach dem Krieg entstandenen baulichen Anlagen der Max-Planck-Gesellschaft und setzt durch Gliederung und Gestalt einen Massstab für die Bebauung auf dem von der Gesellschaft neu erworbenen Gelände. «Wir haben bei der Astrophysik ganz bewusst darauf hingearbeitet, alle sogenannten Nebenflächen zusammenzufassen zu räumlichen Gebilden, die ganz eindeutig privaten Charakter haben... Es bedarf nämlich die Wissenschaft einerseits der Klausur, wo man allein und ungestört arbeiten kann, andererseits braucht sie auch Räume, die die Zusammenarbeit fördern... Es ist also zweierlei Häuslichkeit in ein Gebäude für wissenschaftliche Arbeit einzubringen – die stille, abgeschirmte Dachkammer ebenso wie wohnliche Begegnungsräume. Das war uns ungeheuer wichtig» (Fehling).

Um die Forderung nach guten Kommunikationsmöglichkeiten zu erfüllen, bauten die Architekten ein innen offenes Haus, das heisst, sie entwickelten das Konzept einer Anlage um einen Innenhof. Zudem stand auf dem Baugelände ein alter Baum, der unbedingt erhalten werden sollte. «Nun steht er im Hof; um den herum haben wir das Gebäude angelegt» (Gogel). Eine ringförmige Anlage hat überdies Vorteile: Es gibt keinen

Weg hin und zurück, der Kreis schliesst sich. Von einer räumlichen Situation zur anderen sind die Übergänge fließend, es gibt diagonale Beziehungen, die abwechseln.

Im Innenring am Hof liegen die gemeinsam zu nutzenden Räume: Lesesäle, Verfügungsräume, Diskussions- und Ausstellungsflächen. Im äusseren Ring sind die Zimmer der Wissenschaftler untergebracht, als einhüftige Anlage zu beiden Seiten des Eingangs, als zweihüftige nach Süden und Osten in das Gelände vorstossend. An den Enden bilden sich Köpfe mit den notwendigen Flucht-Treppenhäusern. Ein Aspekt der Planung war die Schaffung einer einfachen Orientierung. Sie ist gegeben durch die zentrale Lage des Eingangs, zentral auch durch seine Höhenlage zwischen (unterem) Erdgeschoss und 1. Obergeschoss.

Durch die besondere Anlage des Einganges ergeben sich kurze Wege. Man kann das Haus rechts oder links betreten, man hat nach oben oder unten jeweils nur eine Treppe zu überwinden, man ist in der weitläufigen Anlage relativ rasch dort, wo man hin will.

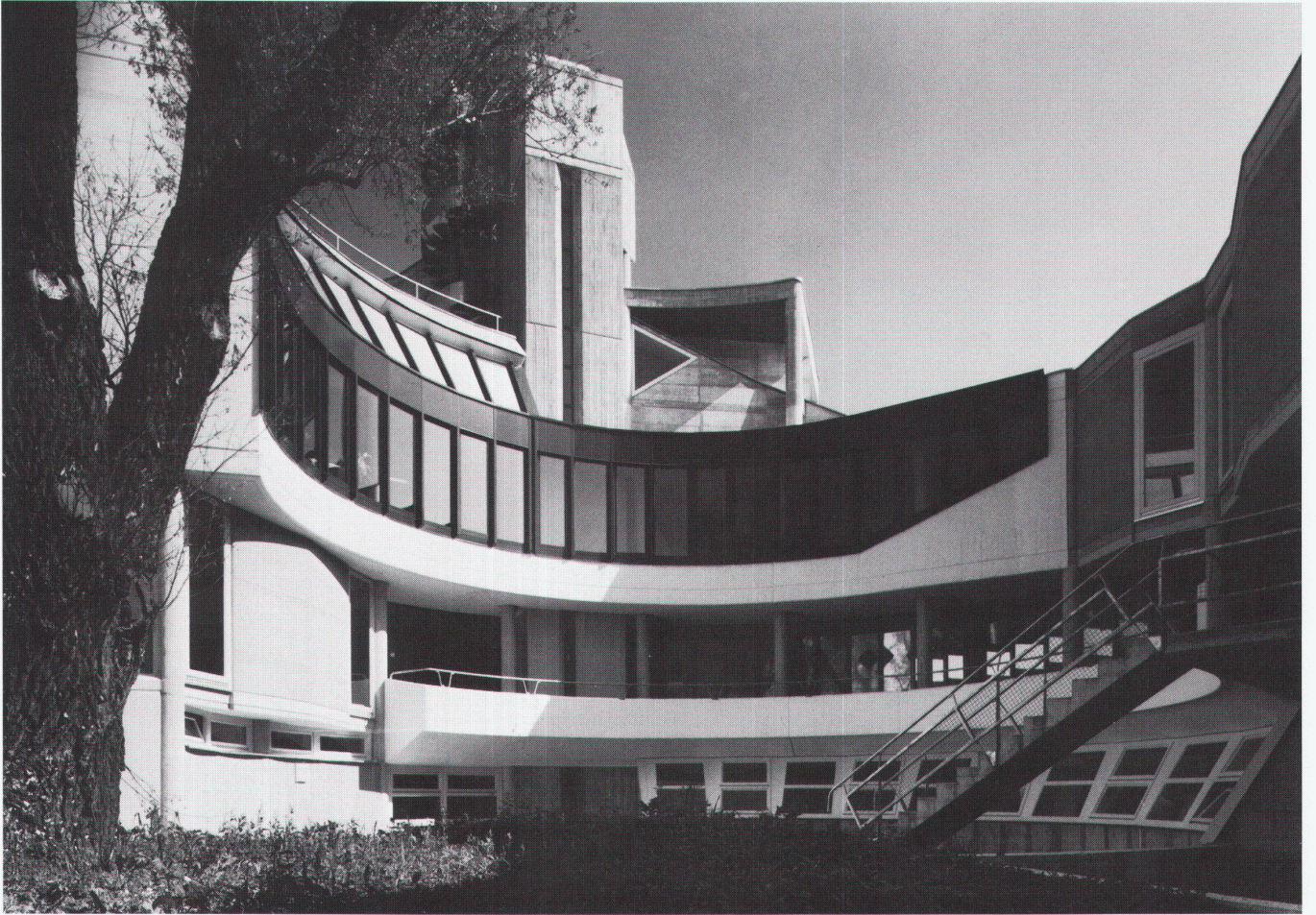
Zwischen äusserem und innerem Ring liegt die Verbindungszone, die – wie der Hof – im Hinblick auf die gewünschte Kommunikation gestaltet wurde: eine über zwei Geschosse gehende Halle, die das Eingangsgeschoss mit dem Obergeschoss, im nordöstlichen Teil mit dem Erdgeschoss verbindet. Enge und

Weite der Halle wechseln. An den Engstellen liegen die Treppenanlagen, erhellt durch Oberlichter, die neben dem wohlthuenden Licht eine Information besonderer Art abgeben: «Überall im Haus weiss man, wo man das Dach über dem Kopf hat» (Gogel).

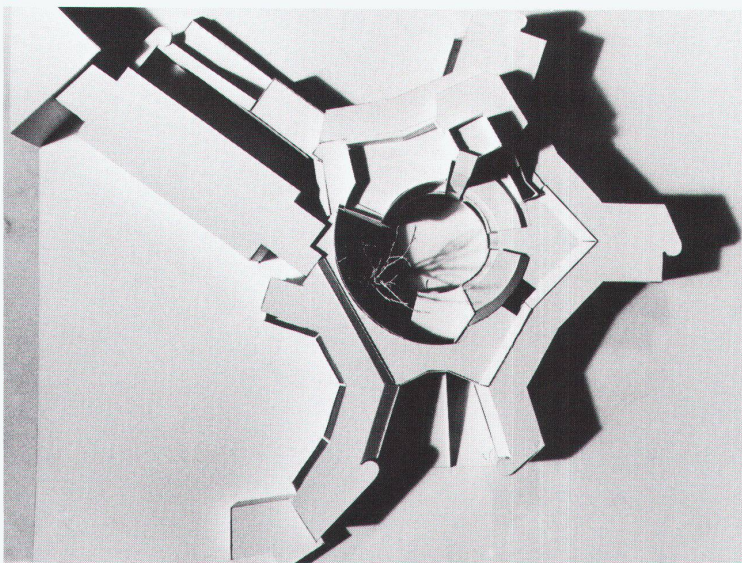
① Innenhof / Cour intérieure / Interior courtyard

② Arbeitsmodell / Maquette de travail / Model

③ Ein erster Entwurf / Un premier projet / First draft

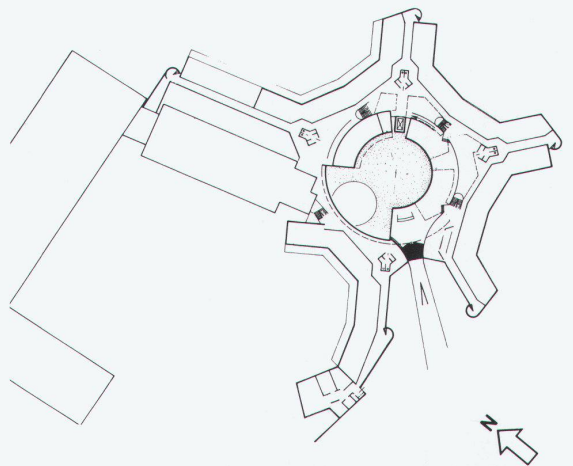


1



2

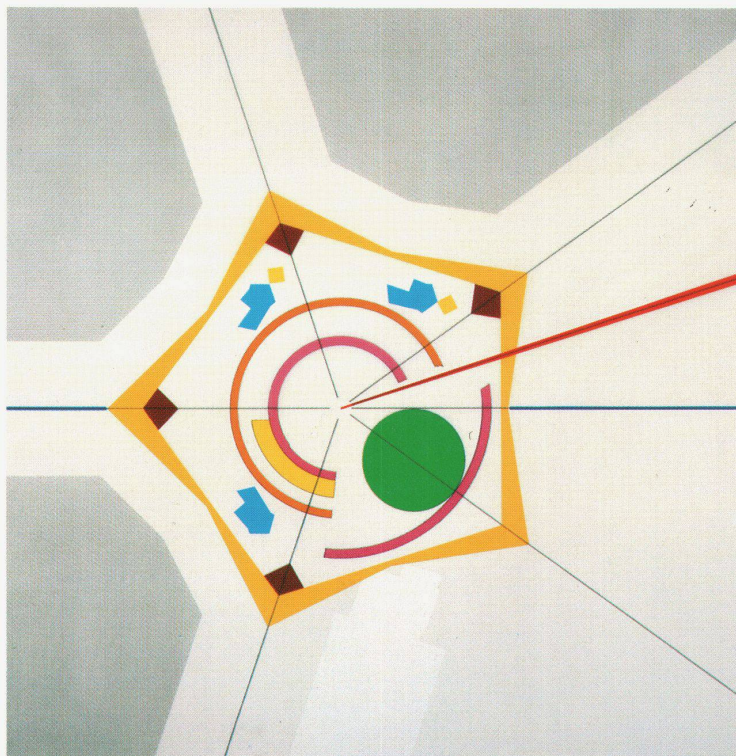
Werk, Bauen+Wohnen Nr. 7/8/1988



3



4



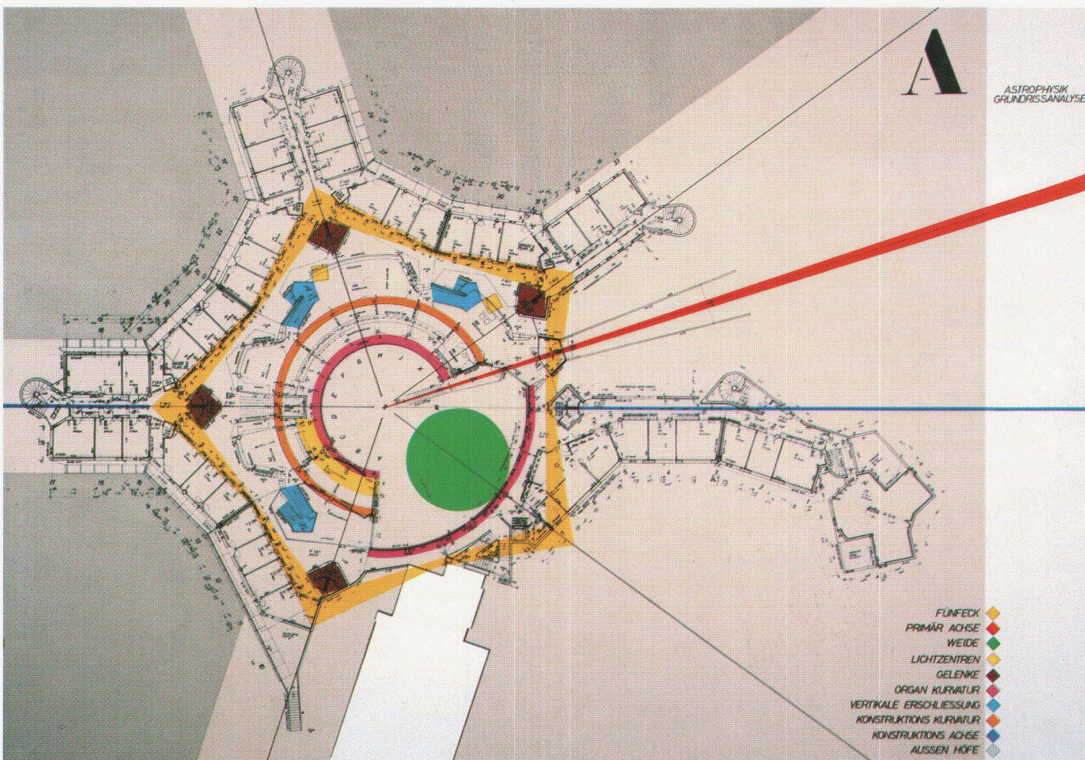
6

4 5
Treppenhaus gegen den Innenhof / Cage d'escalier vers la
cour intérieure / Staircase towards the interior courtyard

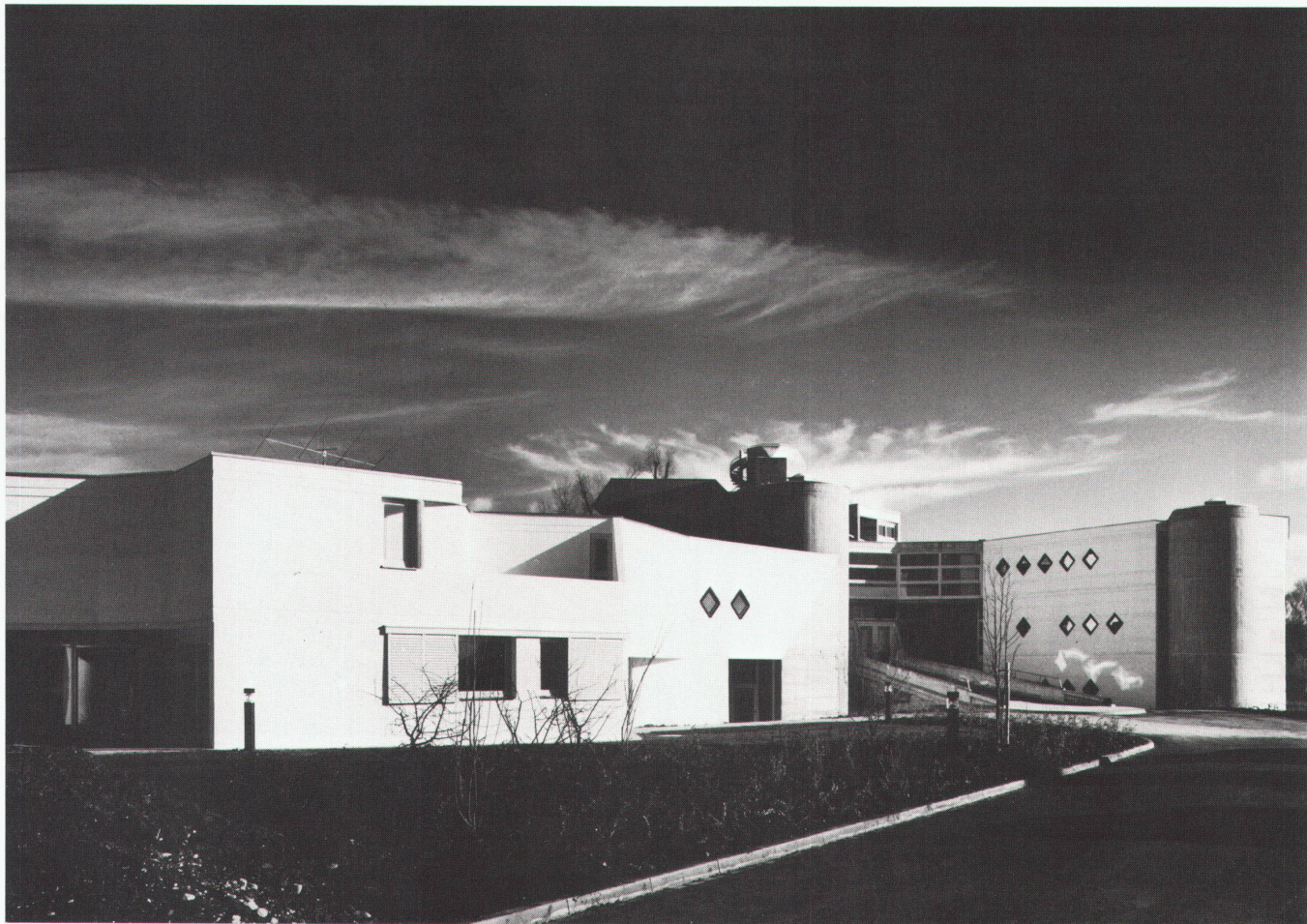
6 7
Analyse und Grundriss / Analyse et plan / Analysis and
ground-plan



6



7



8



10

8
Eingangsbereich / Zone d'entrée / Entrance area

9
Innenhof / Cour intérieure / Interior courtyard

10
Ansicht von Südwesten / Vue du sud-ouest / View from southwest

11
Treppendetail / Détail de l'escalier / Detail: staircase

12
Schnitt / Coupe / Section

Fotos: Sigrid Neubert, München und Francesco Signorini, Perugia (Abb. 11)

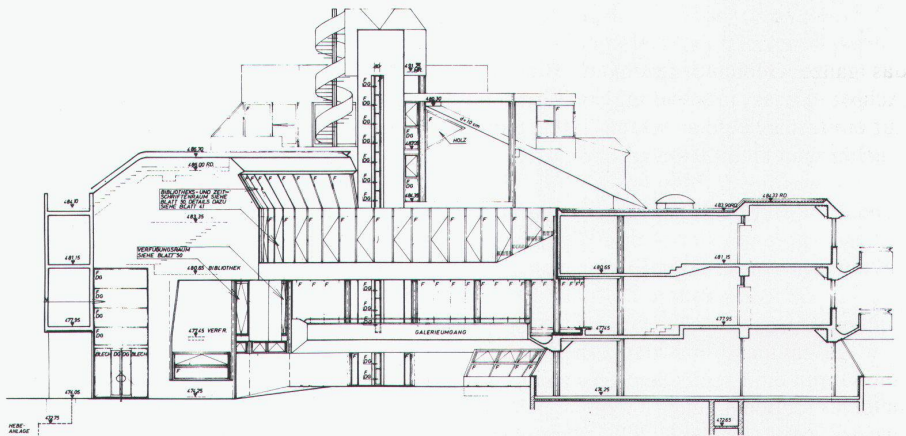


9

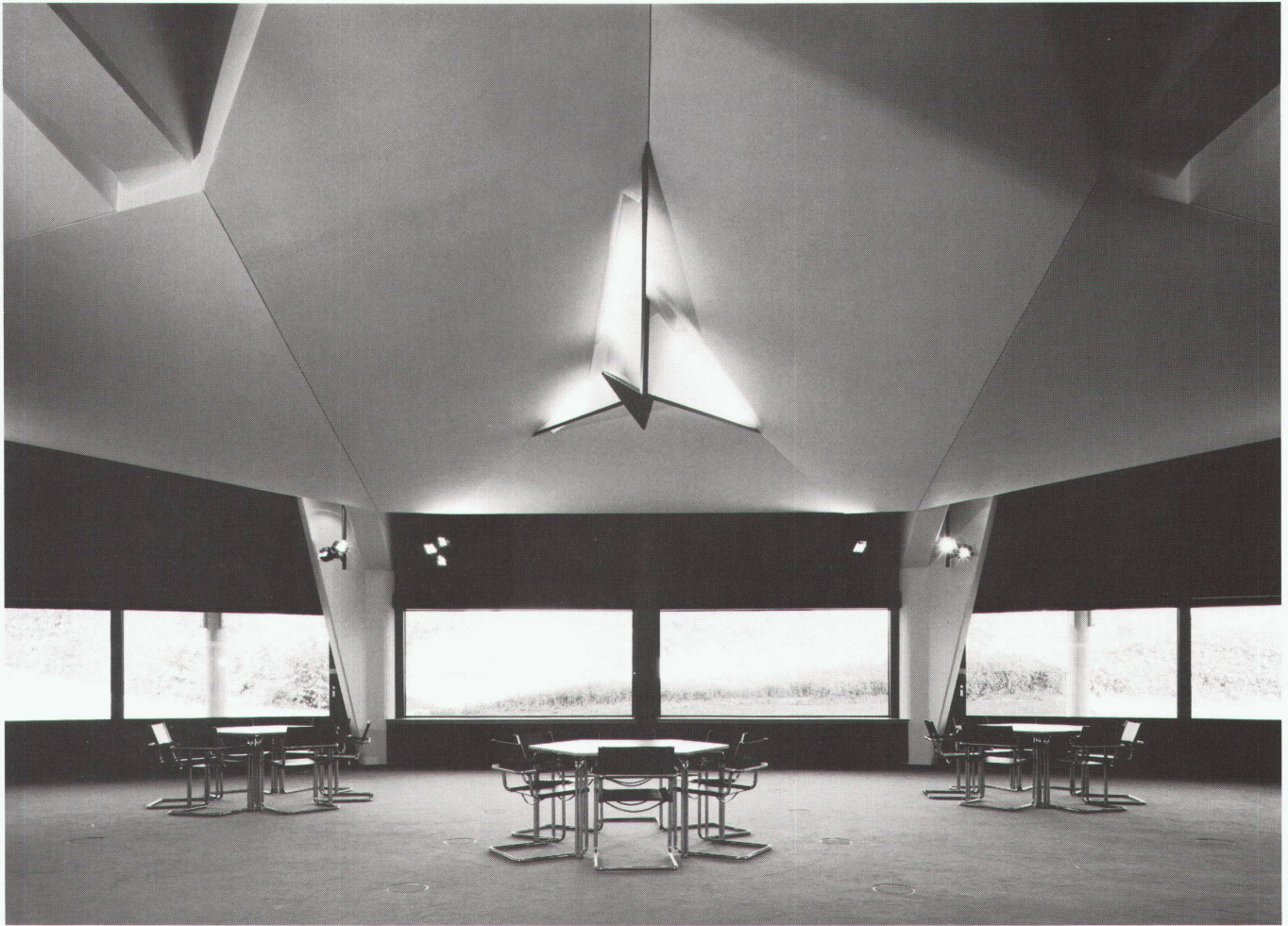


11

Werk, Bauen+Wohnen Nr. 7/8/1988



12



1

**European Southern Observatory
(ESO) Headquarters,
Garching bei München, 1976–1980,
Erweiterung 1987
mit W.A. Noebel**

Die Eingangssituation ist ähnlich wie beim benachbarten Max-Planck-Institut für Astrophysik: Eine Brückenrampe führt über einen Vorhof in die im 1. Obergeschoss liegende Eingangshalle. Diese Brücke ist der Anfang einer durch das ganze Gebäude gezogenen inneren Achse. «Es ist ja schwierig, ein Gebäude auf ein freies Feld zu setzen. Denn damit macht man einen Anfang, und dazu muss man etwas sagen. Man muss etwas festlegen, zum Beispiel den Eingang, das Tor. Hier liegt es in der Achse der Strasse. Wenn man diese Situation herbeigeführt hat, ist fast alles andere nur noch Konsequenz» (Gogel).

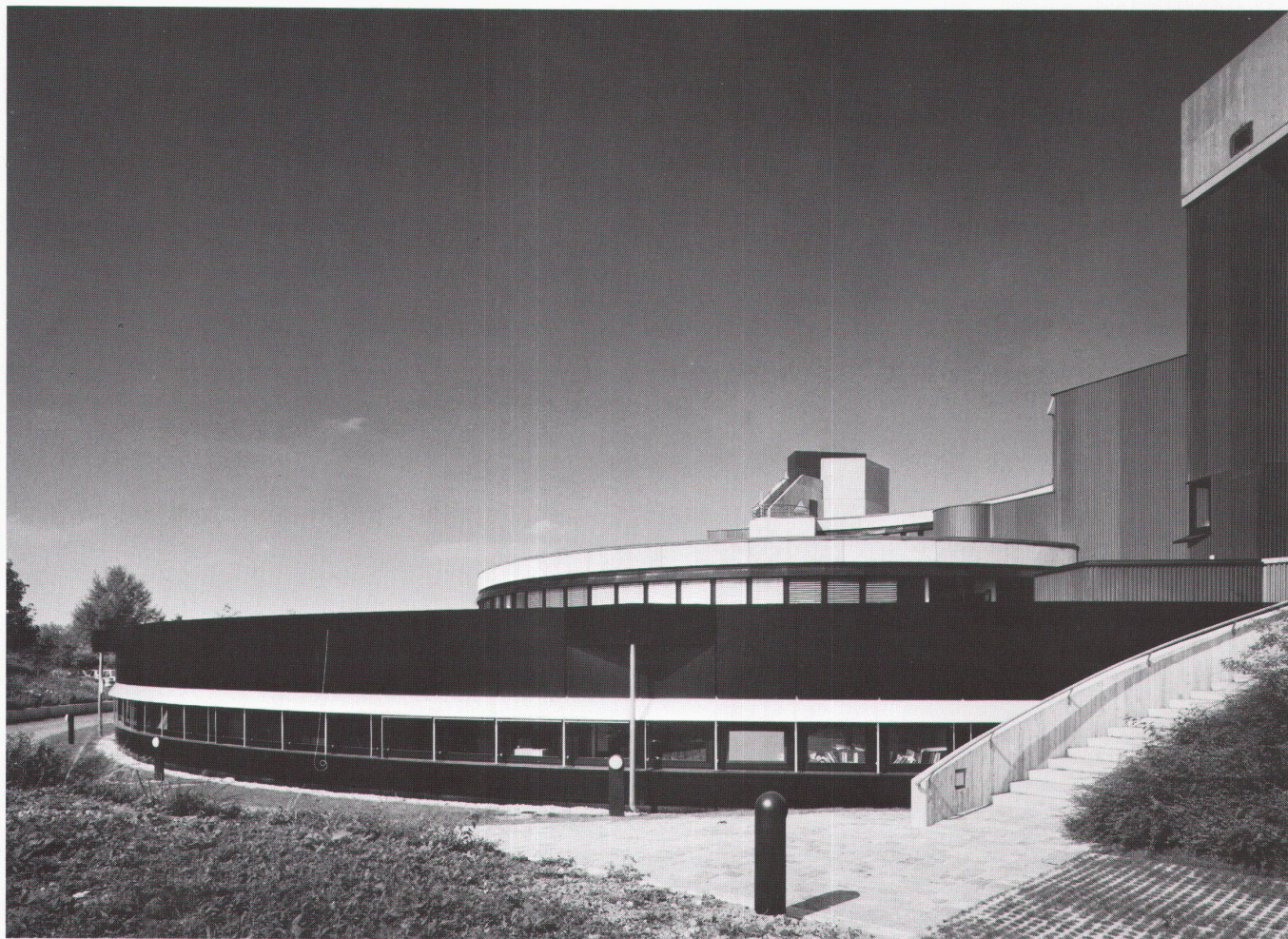
Beginnend mit der Eingangshalle und ihren beiderseits der Achse angeordneten Treppenanlagen folgen sich auf dieser Achsenflucht die allgemeinen räumlichen Einrichtungen: die Institutsbibliothek mit Lesesaal und, auf ver-

schiedenen Ebenen, ein Vortragssaal und Seminarräume. Daran legen sich die Segmente der Arbeitsräume, die durch vier Kernpunkte, die Toiletten, Teeküchen und Aufzüge enthalten, flankiert werden. Sie sind in allen Geschossen gleich ausgebildet und dienen der Orientierung. Südwestlich ist der Werkstatt- und Montagebereich als konvexes Element angefügt. Ein vorgelagerter Zeichnerturn und der Komplex der Gästewohnräume umrahmen den Vorhof.

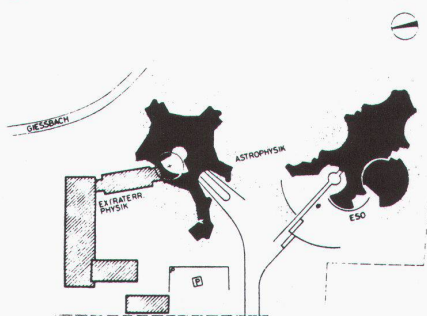
Diese Konzeption eines von innen nach aussen entwickelten Grundrisses bestimmt die eigenständige Gestalt des Gebäudes. Aber: «Was sich von der Funktion her nach aussen als Gestalt ergeben hat, hier die Werkhalle, dort der halb umschlossene Hof, ist bis nach drinnen durchgezogen. Es muss hier noch einmal wiederkehren, sonst verliert das Gebäude seinen Zusammenhang. Man versteht es sonst nicht» (Gogel). Auch die Ordnung der Fassaden – denn eine solche gibt es, trotz aller Spannung, die sie auslösen – findet ihre Erklärung im Innern des Baues: «Sie sind zu neunzig

Prozent Ergebnis der immer genaueren Vorstellung, die wir von der inneren Entwicklung des Gebäudes im Laufe der Entwurfsarbeit gewinnen... Und wenn der Grundriss da ist, ...dann reisse ich die Fassade direkt auf. Die Proportionen sind ja schon vorher festgelegt» (Gogel).

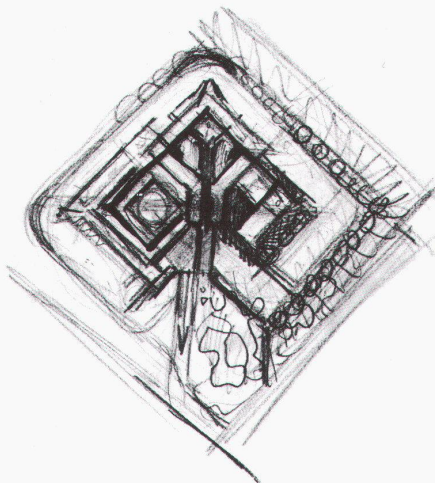
Der langegezogene Grundriss des Gebäudes bot neben dem funktionell Nützlichen auch eine grosse Chance für die Architektur des Raumes. Vom Eingang her bildet sich durch das ganze Gebäude eine Perspektive, die durch die Oberlichter der Eingangshalle noch akzentuiert wird. «Man sieht in der grossen Länge durch das Gebäude hindurch. Ich bin selbst immer wieder erstaunt... über diese 60 Meter lange Perspektive» (Fehling). «Eine tolle Bude! Was sage ich: Musik ist da drin!» (Gogel). «Musik ist richtig, denn die Treppenläufe beiderseits der Achse sind, wenn man so will, «synkopisch» angeordnet. Auch die Oberlichter sind es» (Fehling). Diese Transparenz hilft das Gebäude im ganzen zu begreifen und ist Grund der «Häuslichkeit» des Instituts.



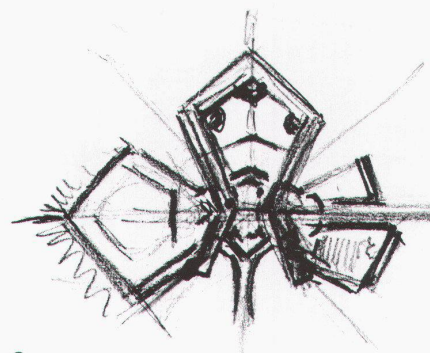
2



3



4

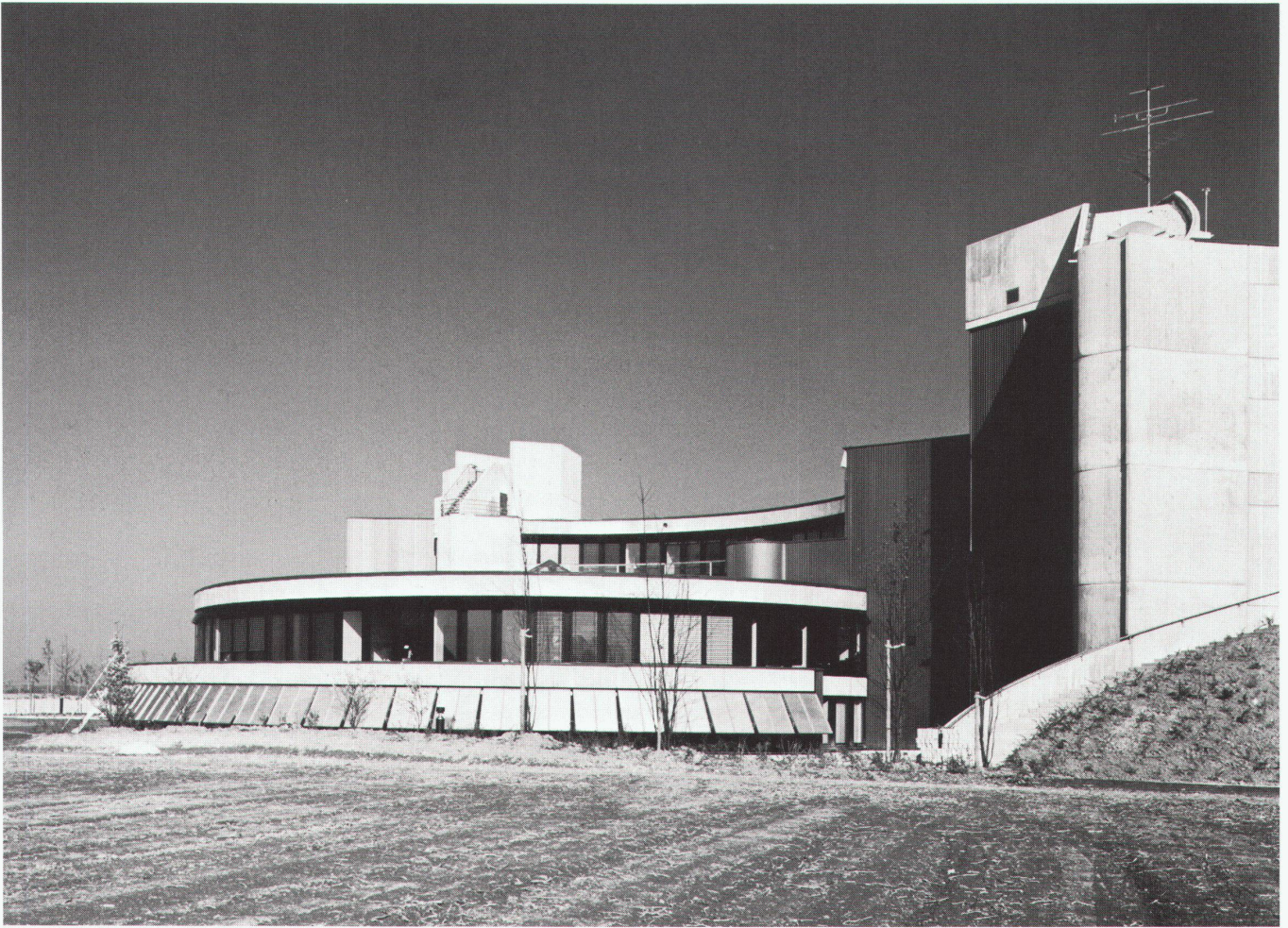


5

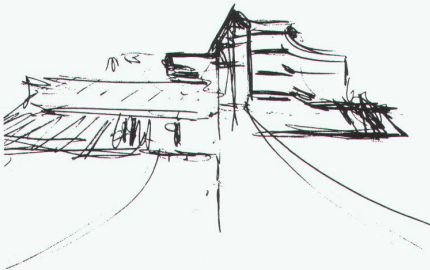
1 2
Erweiterungsbau, 1987 / Volume d'extension / Annexe

3
Situation (1975) / Situation / Site

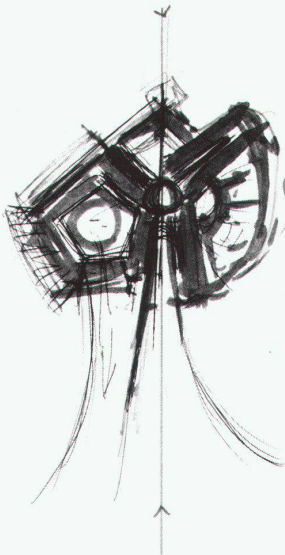
4 5 8 9 10 11 15
Zeichnerische Annäherungen an das endgültige Projekt /
Série de dessins montrant l'approche vers le projet définitif /
Drawings – approaches to the final project



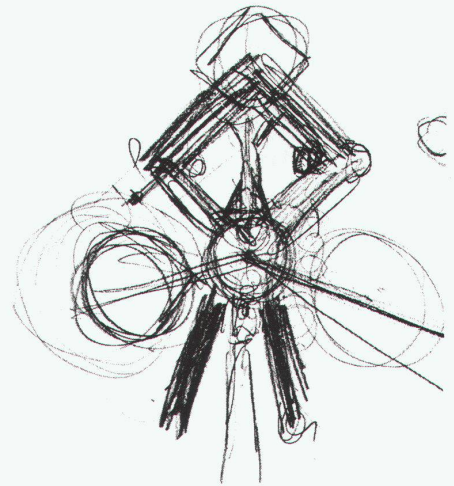
6



8



9



10

6 7

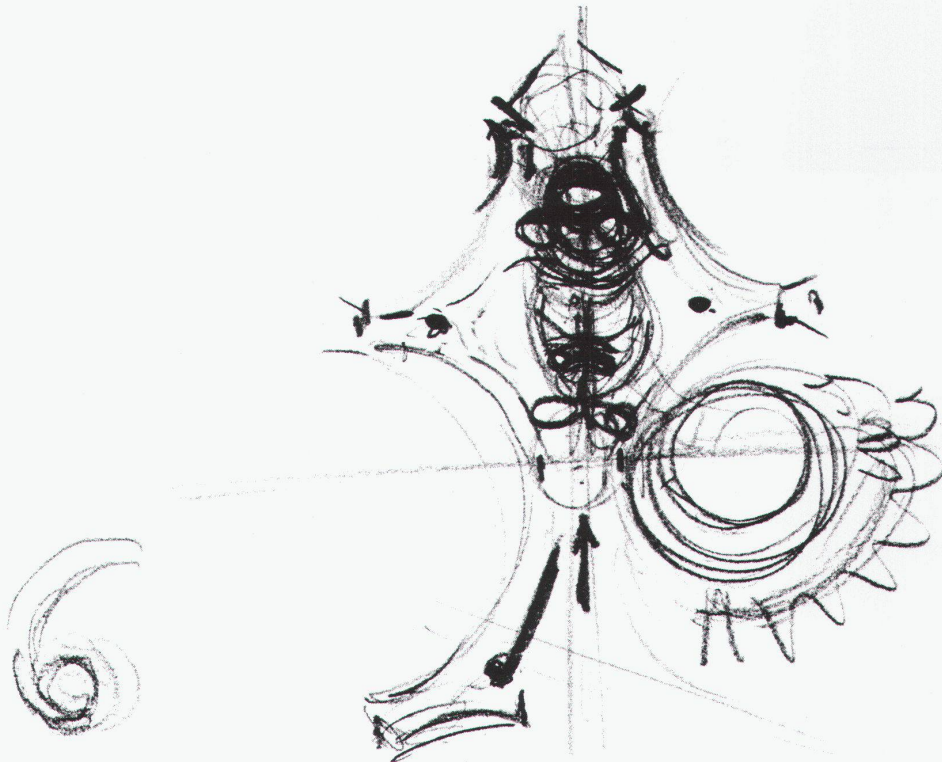
Ansichten von Süden / Vues du sud / Views from the south

8 9 10 11

Zeichnerische Annäherungen an das endgültige Projekt /
Série de dessins montrant l'approche vers le projet définitif
/ Drawings – approaches to the final project



7



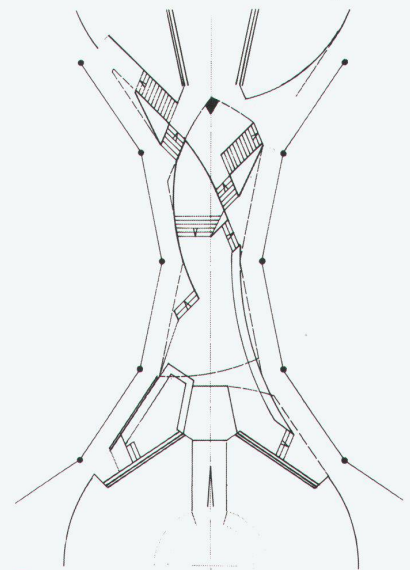
6



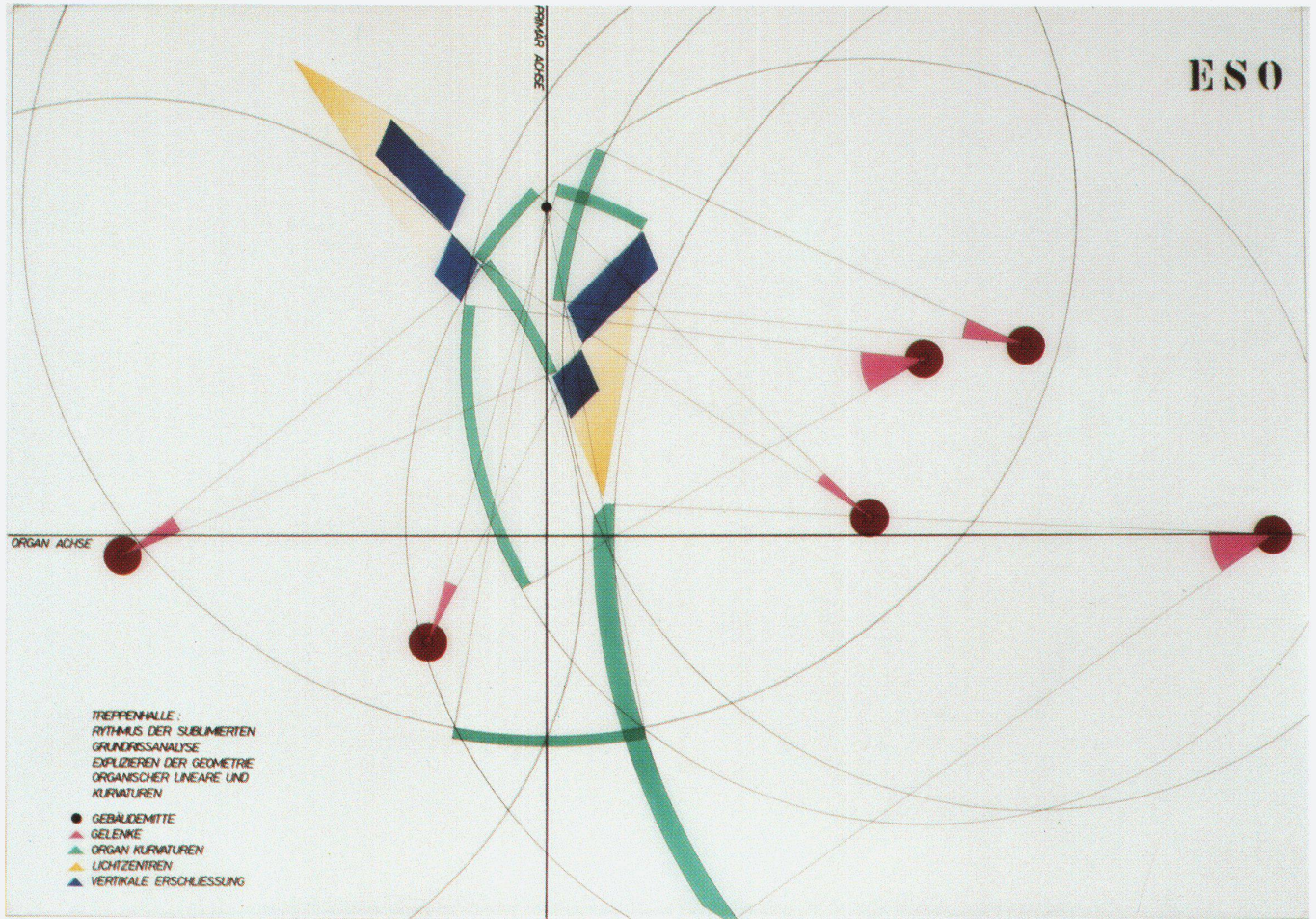
12



13



14

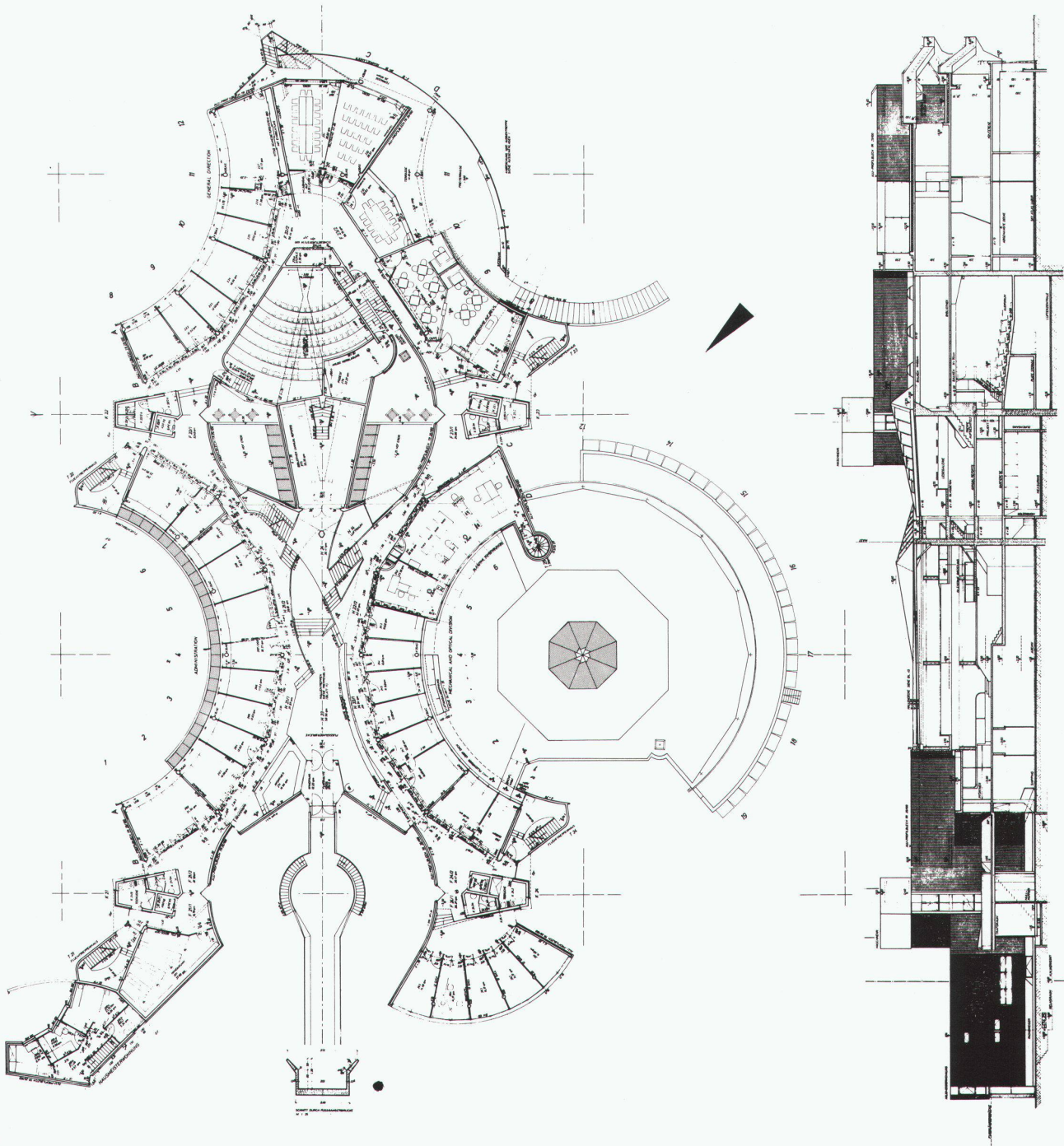


15

12
Treppenhaus / La cage d'escalier / Staircase

13
Skizze für das Treppenhaus / Esquisse de la cage d'escalier / Drawing: the staircase

14 15
Grundriss Treppenhaus und Analyse / Plan de la cage d'escalier et analyse / Ground-plan of the staircase and analysis

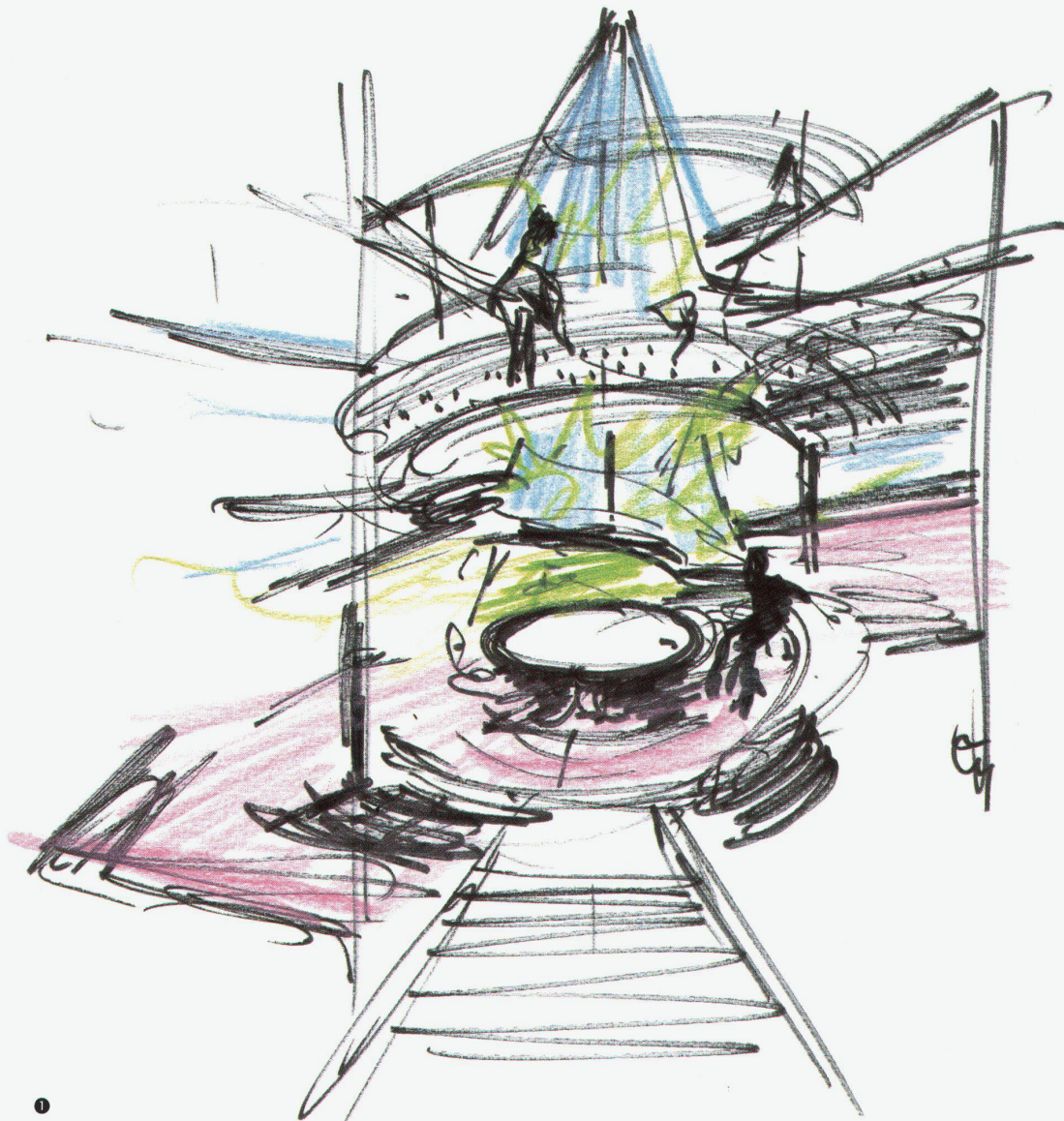


16

16
Eingangsgeschoss und Längsschnitt / Etage d'accès avec
coupe et longitudinale / Entrance floor and longitudinal
section

17
Südecke / Angle sud / Southern corner



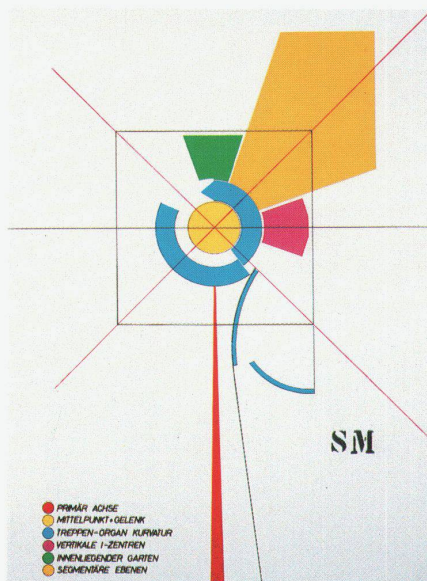


1

Das wachsende Haus, eine Entwurfsidee, 1981

«Wenn zukünftig bei zunehmender Freizeit jedermann einen Teil des Tages zu Hause verbringen wird, müssen bei den heutigen Wohnungsformen die Familienmitglieder einander immer mehr zur Last fallen. Die Familie lebt von der Spannung zwischen Gemeinsamkeit und Privatheit. Dieser Anforderung müssen zukünftige Wohnungen gerecht werden. Dass dies im Rahmen des Sozialen Wohnungsbaus möglich ist, soll anhand eines Stadthauskonzeptes gezeigt werden.»

Das Stadthaus ist als Reihenhhaus geplant. Durchgehende senkrechte Schotten in einem lichten Abstand von 8,50 m trennen die Häuser voneinander. Zwischen den Schotten baut sich der Grundriss des einzelnen Hauses auf einer Grundfläche von etwa 75 m² auf. Dem

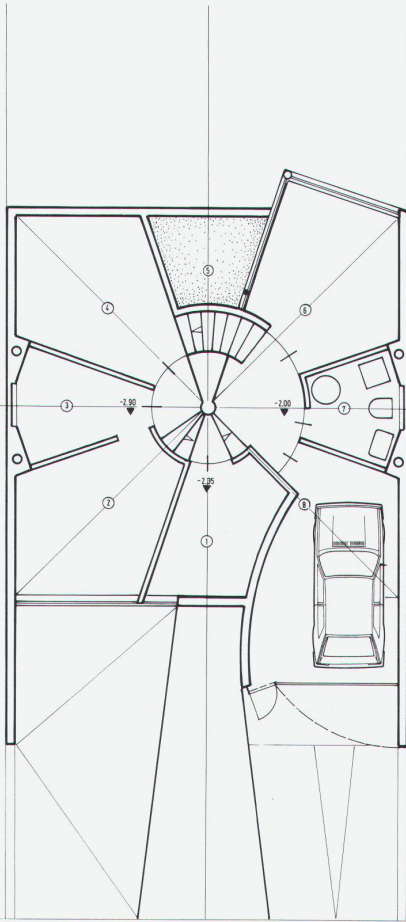


2

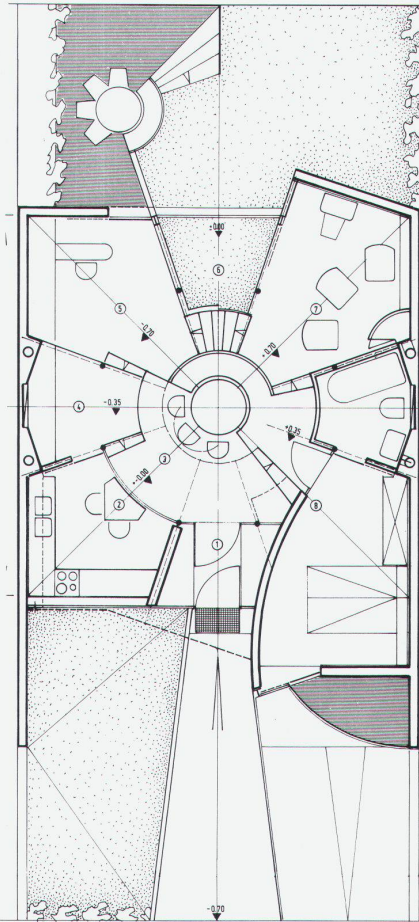
- PRIMÄR-ACHSE
- MITTELPUNKT-GELENK
- TREPPEN-ORGAN KURVENLÄUFE
- VERTIKALE I-ZENTREN
- INNENLIEGENDER GARTEN
- SCHWENGBARE ERDEBENEN

Stadthaus ist ein kleiner Garten vorgelagert. Ähnlich wie das die Programmatik des Berliner Wettbewerbes von 1932 – «Das wachsende Haus» – vorsah, kann sich der Aufbau des Hauses in drei Phasen vollziehen – für Haushalte mit drei bis maximal sechs Personen. In der Endphase hat das Haus eine Wohnfläche von 125 m²; damit entspricht es den Normen des Sozialen Wohnungsbaus.

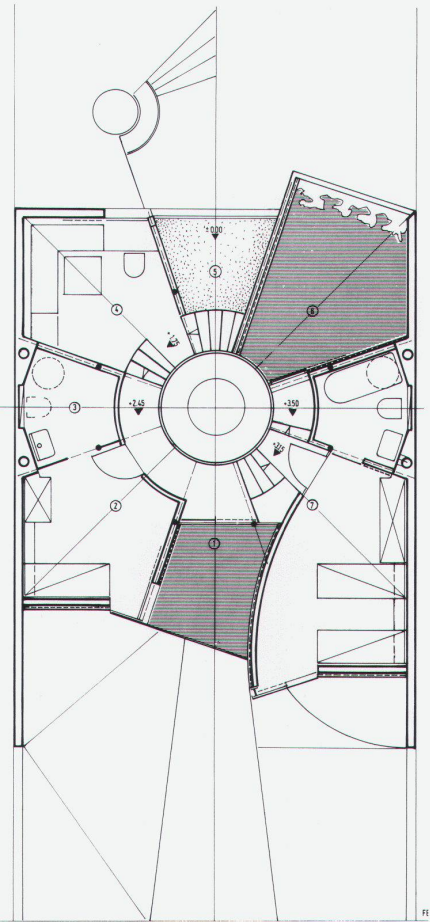
Die relative Begrenztheit der einzelnen Wohneinheiten wird durch ihre Offenheit aufgehoben. Es gibt Durchblicke und optische Verbindungen in der ganzen Breite des Hauses, und schon vom Eingang her ist das ganze Haus in seinem räumlichen Zusammenhang erlebbar.



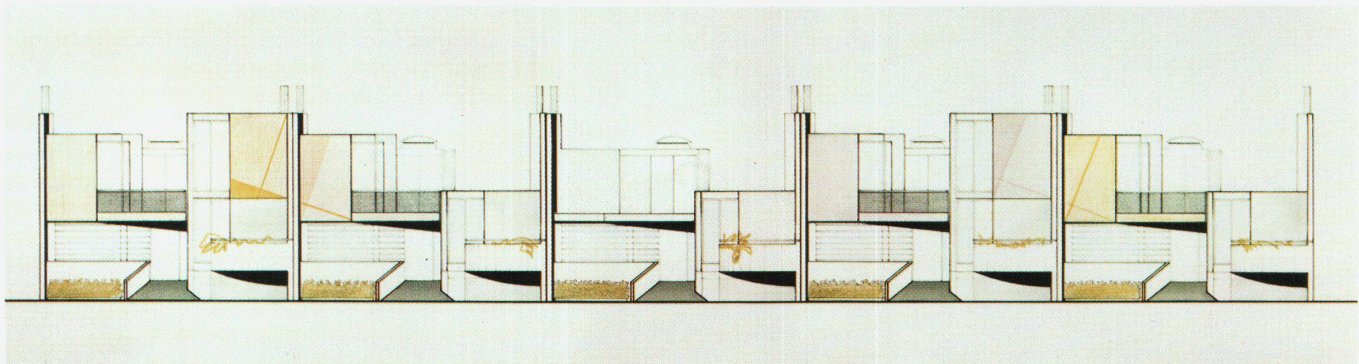
1



4



5



6

1 Skizze vom Zentralraum / Esquisse / Drawing

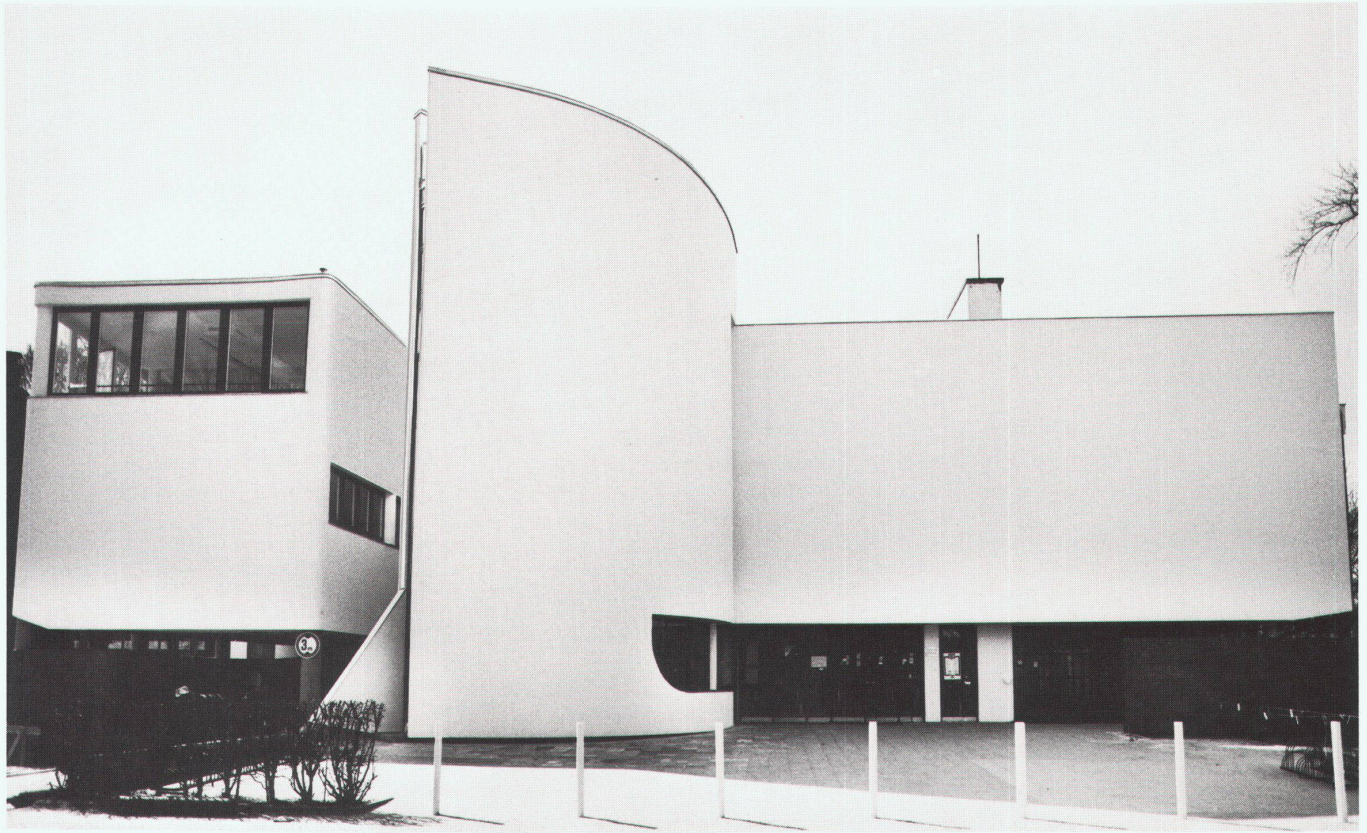
2 Grundrissanalyse / Analyse du plan / Ground-plan: analysis

3 Untergeschoss / Sous-sol / Basement

4 Erdgeschoss / Rez-de-chaussée / Ground-floor

5 Obergeschoss / Etage / Upper floor

6 Ansicht von der Strasse / Vue de la rue / View from the street



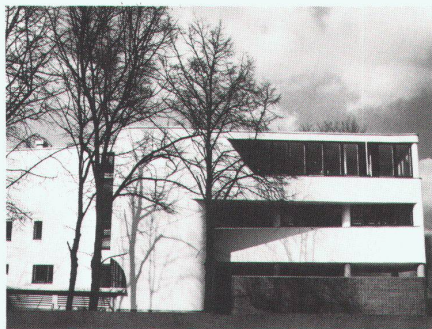
1

**Mensa der Freien Universität
Berlin, Erweiterungsbau, 1975**

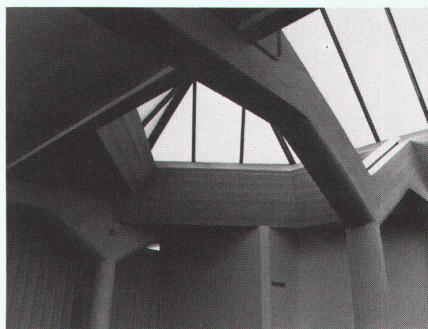
Das Erweiterungsprojekt der 1952 von Fehling erbauten Mensa umfasst einen neuen Küchen- und Speisesaalbereich sowie Lager- und Betriebsräume. In einem halbzyklindrischen turmartigen Baukörper neben dem Eingang sind die Nasszellen und die erforderlichen Sanitäräume untergebracht. Die ehemalige Mensa dient nun dem Warenannahmeverkehr. Der erweiterte grosse Speisesaal wird durch ein pyramidenförmiges Oberlicht erhellt, das sich aus den Stützenbäu-

men entwickelt. Höhen und Proportionen sind auf den bestehenden Mensabaukörper bezogen. Der Erweiterungsbau bildet zusammen mit dem ursprünglichen Gebäude einen gefassten Eingangsbe- reich.

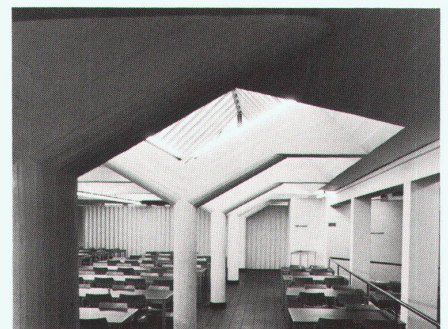
Die Schichtung der Geschosse als architektonisches Mittel verweist auf Mendelsohn. Die Auszeichnung der einzelnen Geschosse (innerhalb des gleichen Konstruktionssystems) thematisiert dasselbe Motiv für eine plastische Form als Ausdruck individualisierter Funktionen innerhalb eines Ganzen.



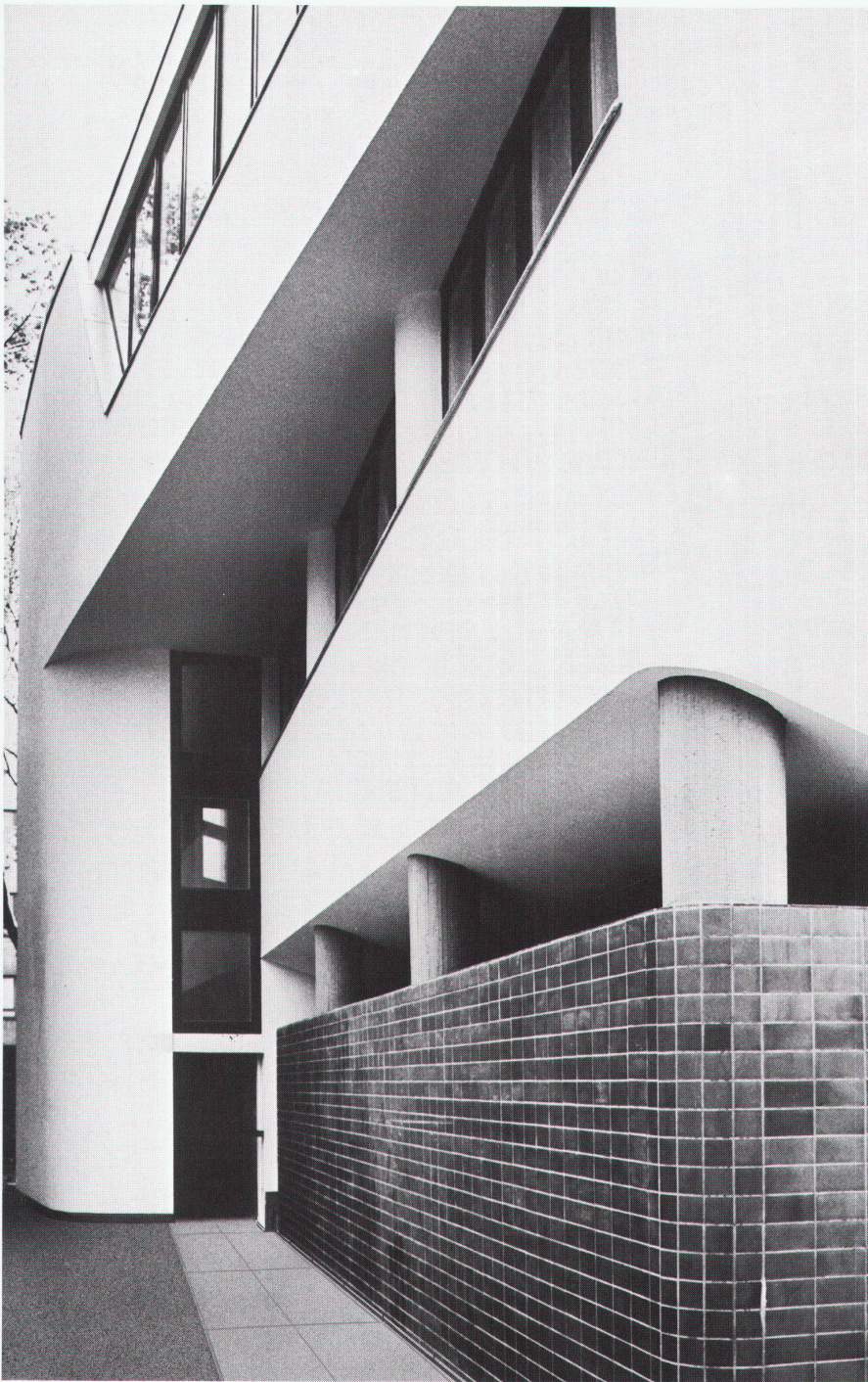
2



3



4



5

1 Ansicht von Nordosten / Vue du nord-ouest / View from northwest

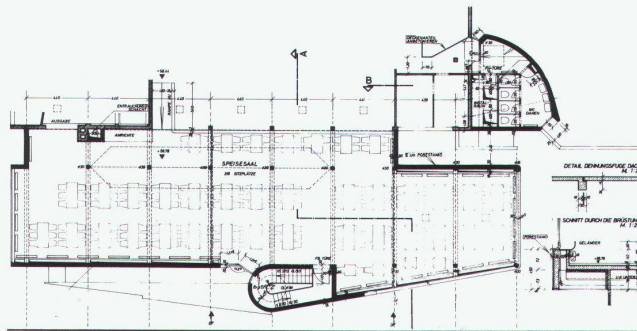
2 Ansicht von Südosten / Vue du sud-est / View from south-east

3 Detail Speisesaal / Salle à manger, détail / Detail of the dining-room

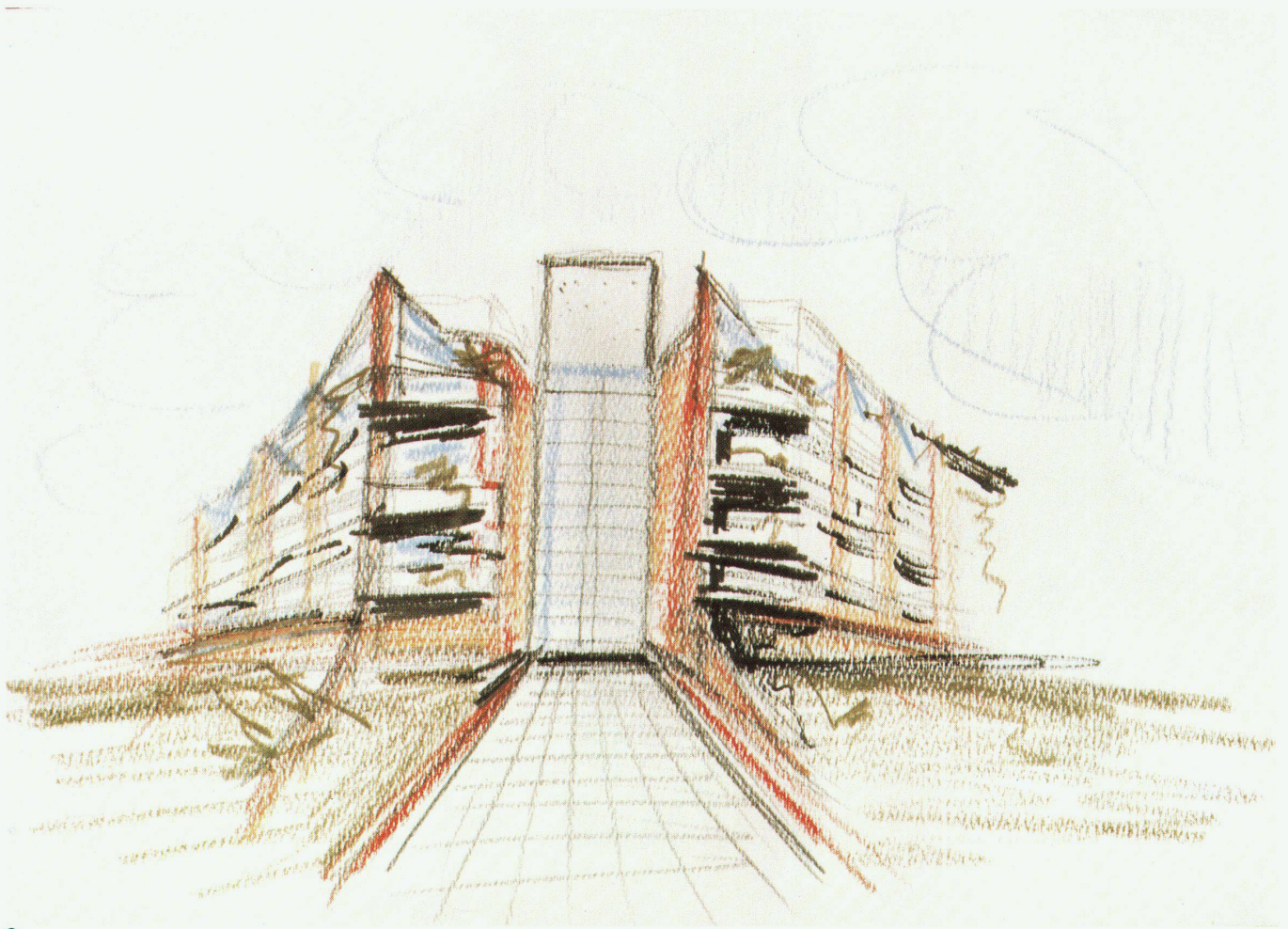
4 Blick in den Speisesaal / Vue dans la salle à manger / View into the dining-room

5 Detailansicht von Osten / Vue de l'est, détail / Detail view from the east

6 2. Obergeschoss / 2ème étage / 2nd floor



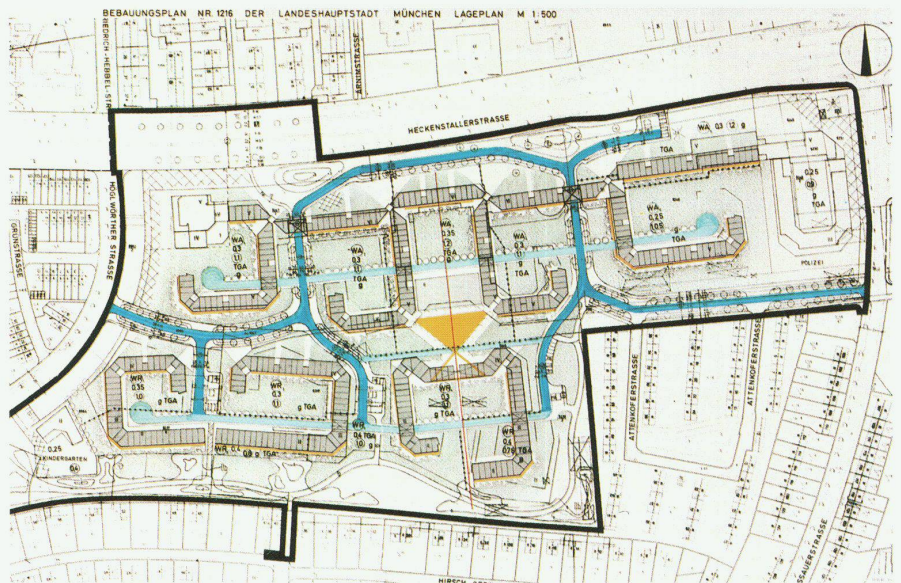
6



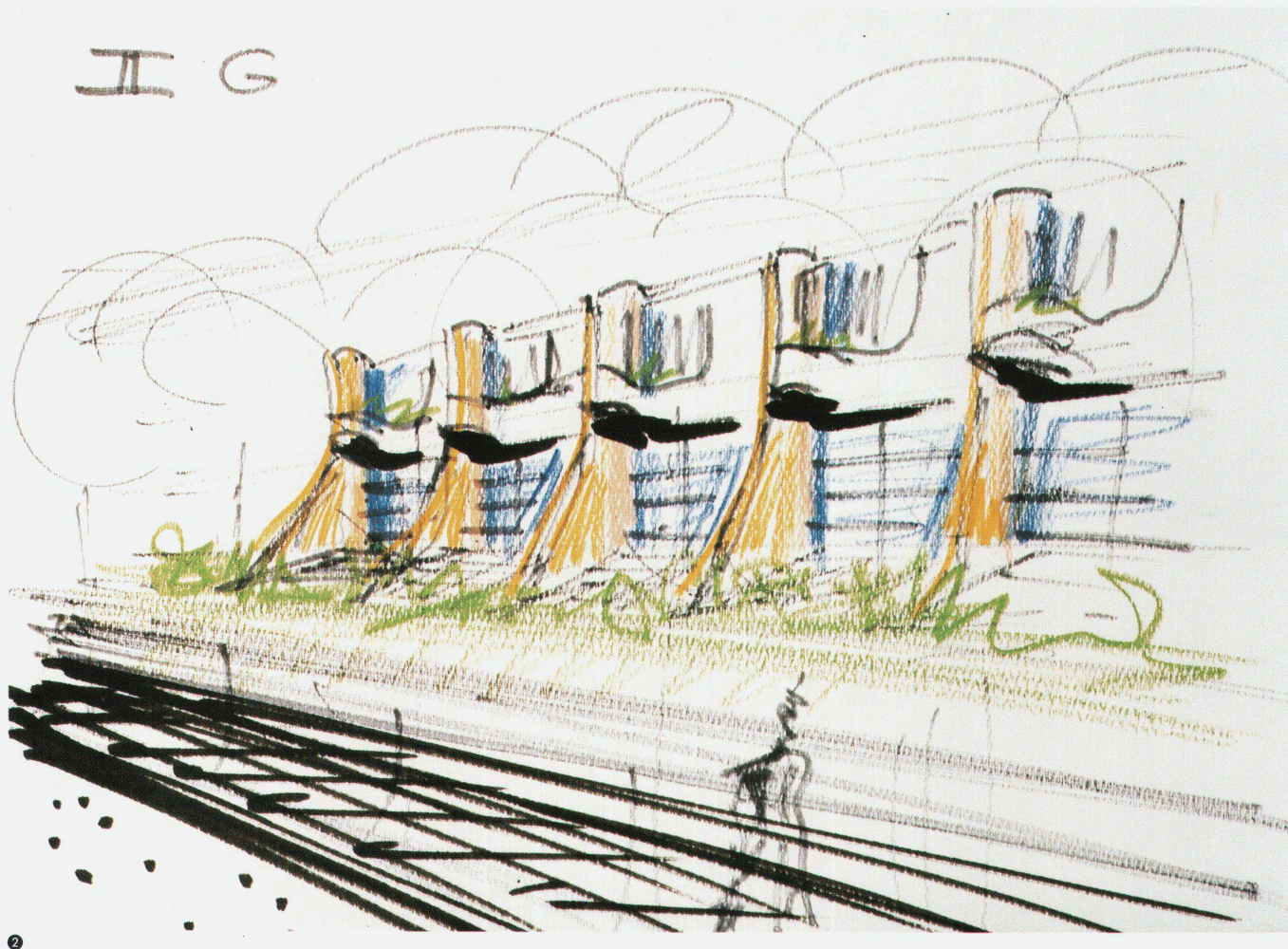
1

Projektskizze für eine Gartenstadt bei München, 1981, mit Walter Lehneis.

Die Raumbilder, die Fehling und Gogel sonst für Innenräume mit gegebener Programmatik entwickeln, erhalten bei diesem Projekt eine Ergänzung – als eine visionäre Idee für das Gesamtbild einer Gartenstadt: «Wie ein Dirigent das absolute Gehör haben muss, genauso sollte ein Baumeister das Vermögen besitzen, absolut dreidimensional zu denken: in Räumen, in Flächen und in Höhen und in Topographien. Daraus ergibt sich, wenn eine Aufgabe gestellt ist und der Architekt auf dem Grundstück war und auch den Bauherrn kennt, eine gewisse Vision. Hier war eine Bebauung in Form einer Gartenstadt verlangt. Und obwohl wir keine Fassadenkünstler sind – Fassadenpinselei haben wir nie betrieben

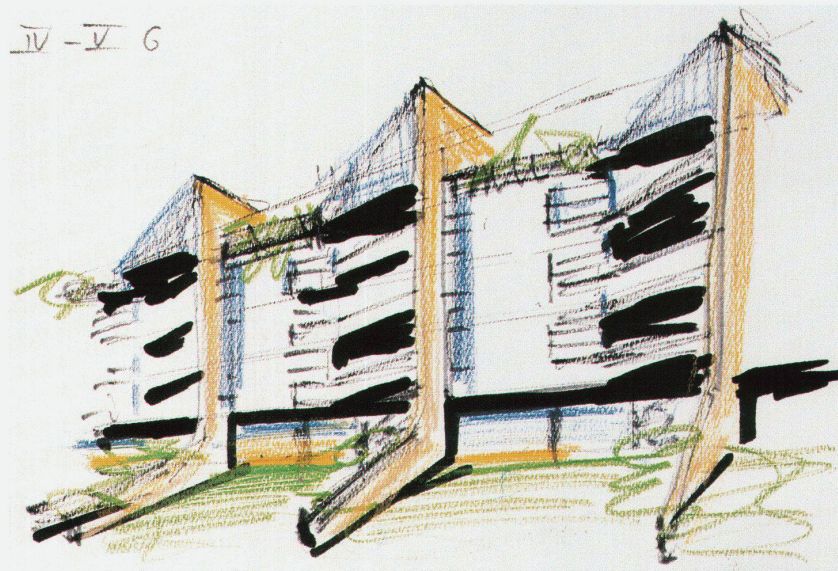


3



2

–, haben wir Farbstifte genommen und uns gefragt: Wie kann sowas aussehen? Wie sieht eine Gartenstadt heute aus? Gar nicht nur von den Grundrissen her – oder eben doch: Wie baut sich aus den Grundrissen, die man ja schon im Griff hat, etwas auf, was Gartenstadt ist? Es war das erste Mal überhaupt, dass wir noch vor den Grundrissen solche Visionen gezeichnet haben: zwei Geschosse, drei Geschosse, höchstens vier – sonst wäre es schon Stadt, schon nicht mehr Vorort, vor der Stadt.»



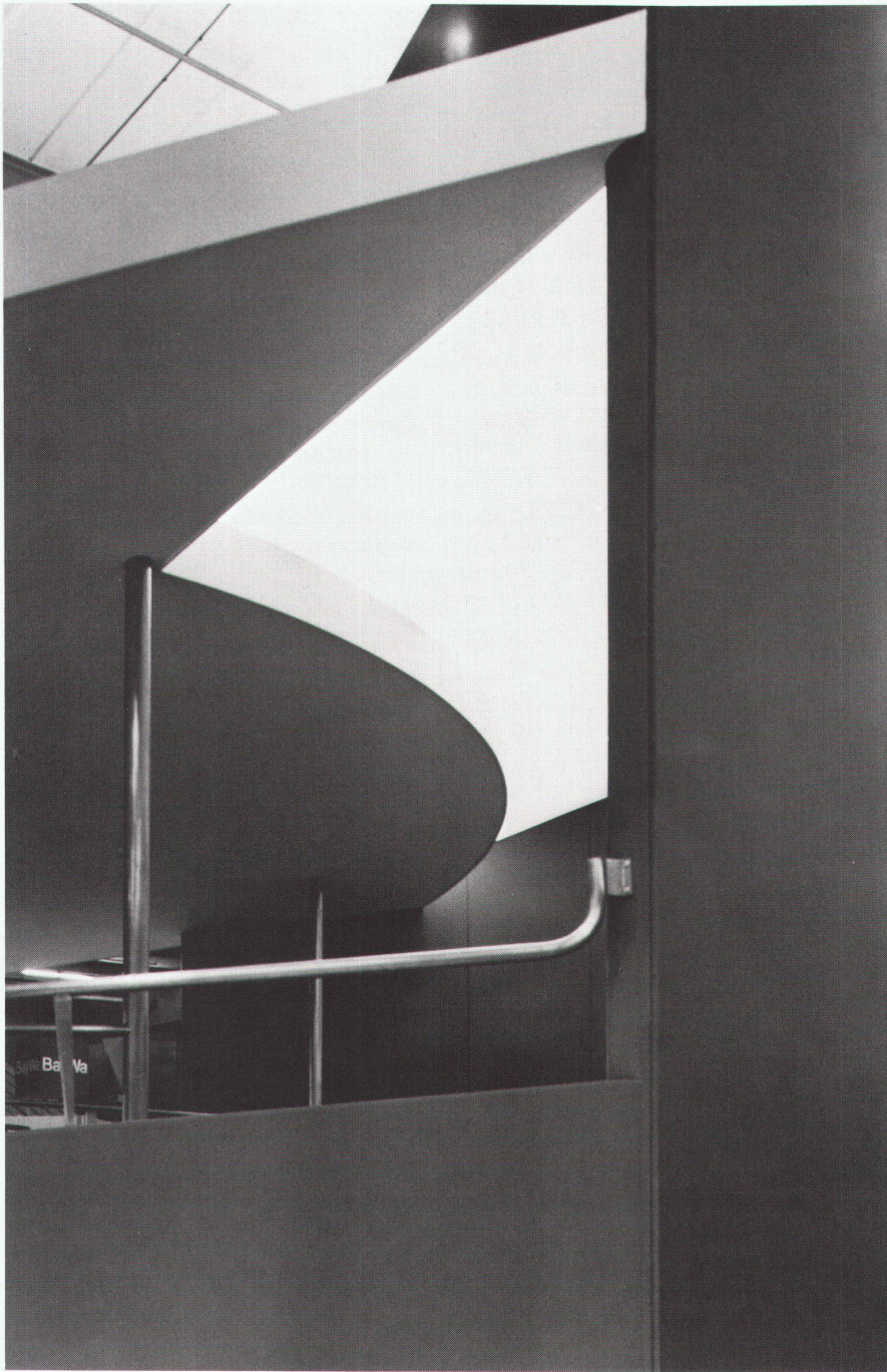
4

1 2 4

Erste Skizzen / Premières esquisses / First sketches

3

Situationsplan / Plan de situation / Site plan



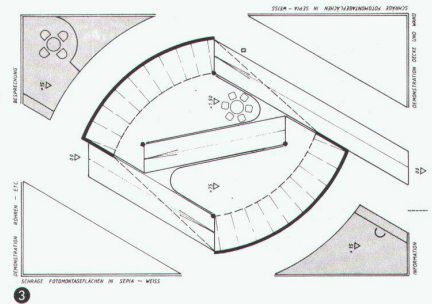
1

1 Lichtschwelle / Feu lumineux / Light barrier

2 Eingangsrampe / Rampe d'accès / Entrance ramp

3 1. Obergeschoss / 1er étage / 1st floor

4 Modell / Maquette / Model

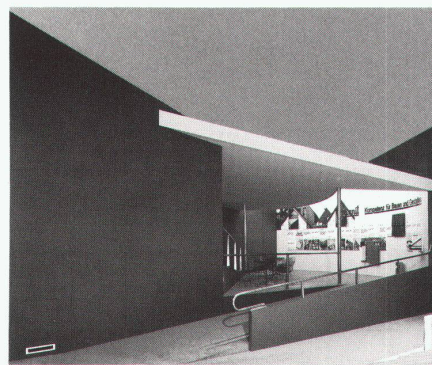


3

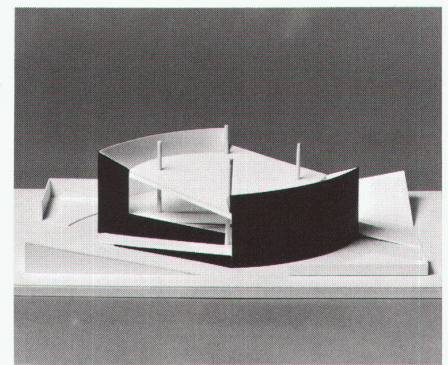
Temporärer Ausstellungspavillon für Eternit, 1984

Der Weg durch die Ausstellung ist ein kontinuierlich ansteigender Rundgang, der von jedem Standort aus sichtbar bleibt. Die Lichtführung parallelisiert den Weg. Während im Kern des Pavillons das Licht gedämpft ist, tritt am Rand durch Deckenschlitze Licht ein, das die schiefen Ausstellungsflächen blendfrei beleuchtet.

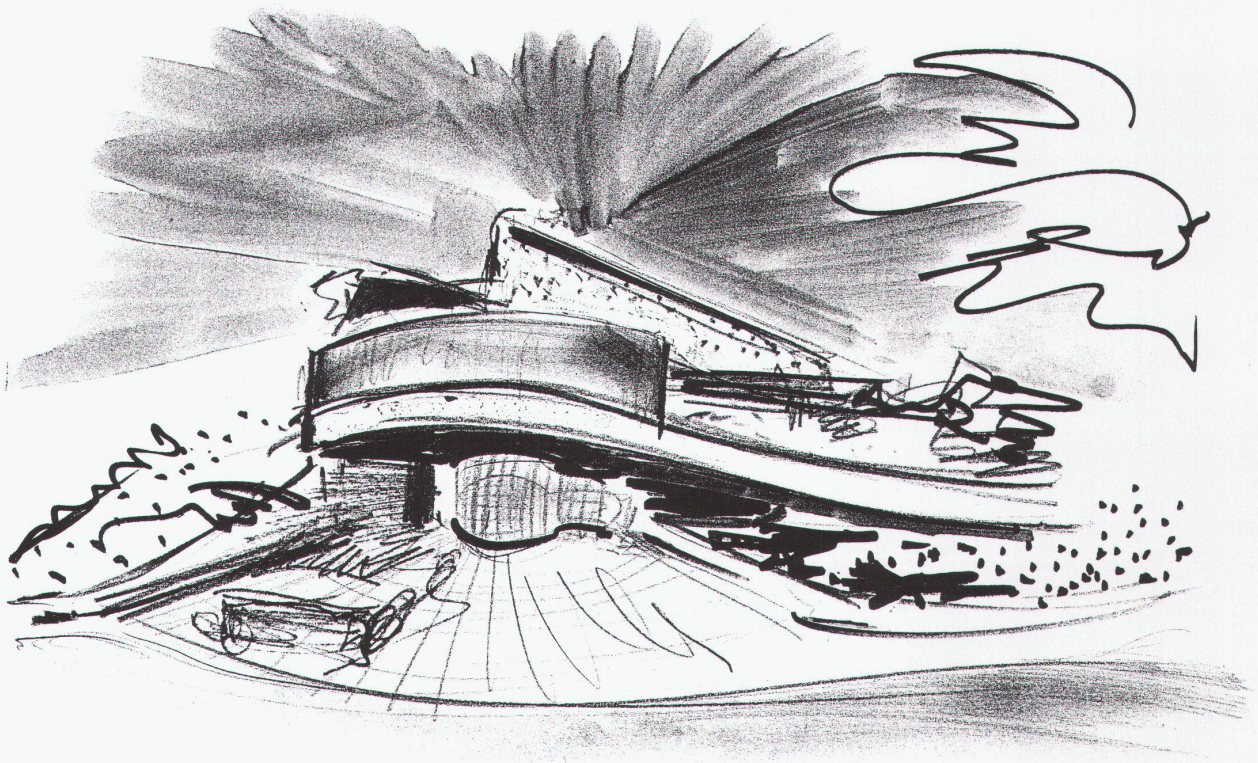
Das Konzept und die Autonomie der Architektur gegenüber den Ausstellungsgegenständen erinnern an Pavillons von Le Corbusier, ebenso der Grundriss, der mit architektonischen Mitteln die Bewegungen in einem transparenten Raum lenkt. Die Ausstellung selbst wurde entgegen den Vorstellungen der Architekten arrangiert.



2



4

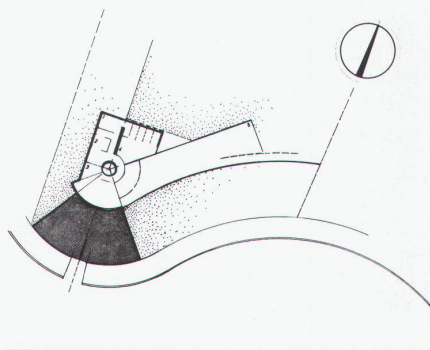


1

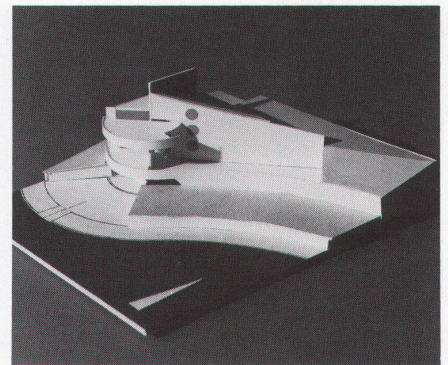
Atelierhaus in Berlin, Projekt 1987, nicht ausgeführt

Die Entwurfsgedanken beziehen sich auf die Topografie des abfallenden Geländes und die Strassenkurve, der das Gebäude mit einer terrassierten Gliederung folgt. Die langgezogene Sockelgeschoss findet eine weitere Begründung in einer Boulebahn, die dem Bauherrn die Attraktion seines neuen Atelierhauses bedeuten sollte.

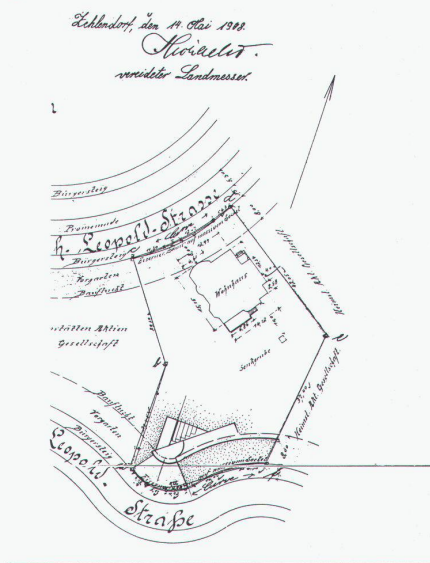
Motive von Mendelsohn werden – wie bei der Mensa der Technischen Universität – ergänzt durch eine Individualisierung der architektonischen Ausdrucksformen für die verschiedenen Raumfunktionen. Drei übereinanderliegende runde Fenster sollen Ankomme in der Nacht und von weitem über den Aufenthalt der Bewohner informieren.



2

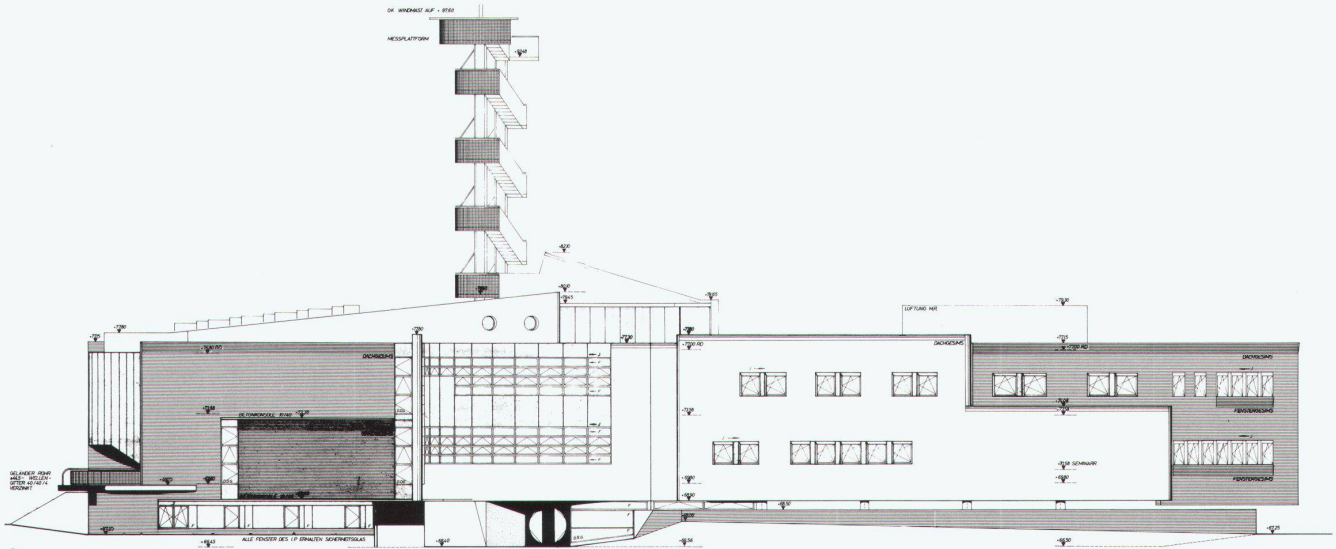


4

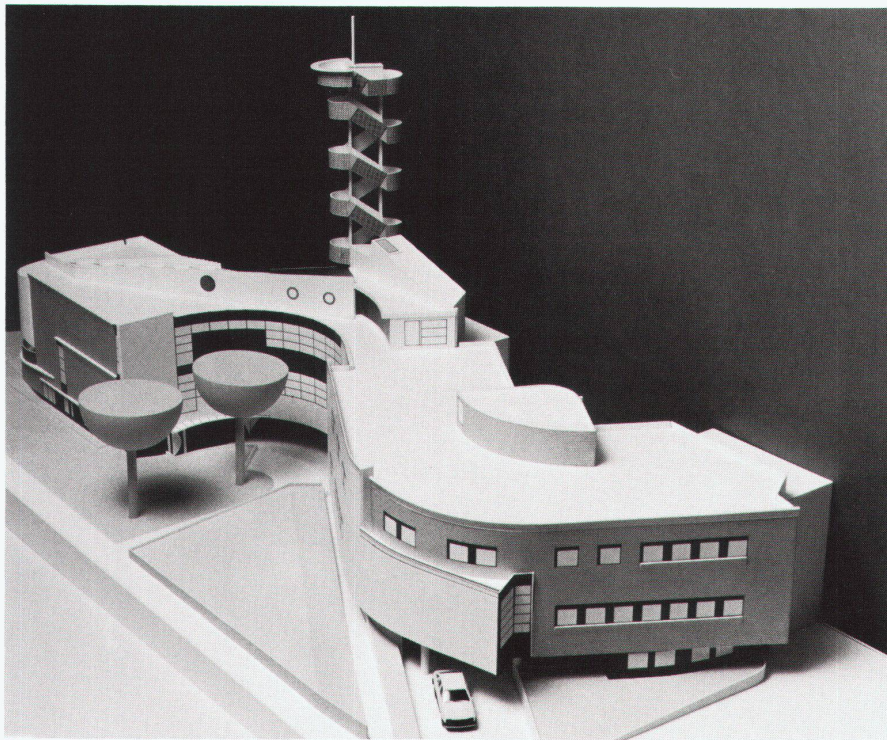


3

- 1 Skizze / Esquisse / Drawing
- 2 1. Obergeschoss / 1er étage / 1st floor
- 3 Situationsplan / Plan de situation / Site plan
- 4 Modell / Maquette / Model



1

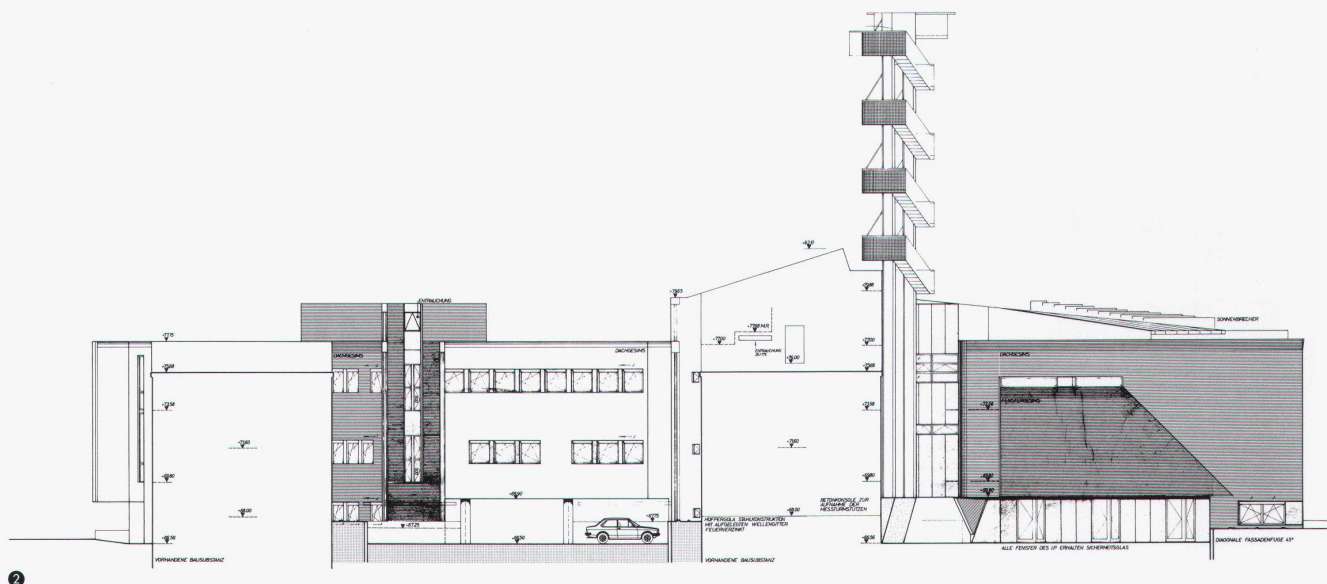


2

Institut für Meteorologie der Freien Universität Berlin, Erweiterungsbau, 1978 (erster Entwurf), 1988 (im Bau)

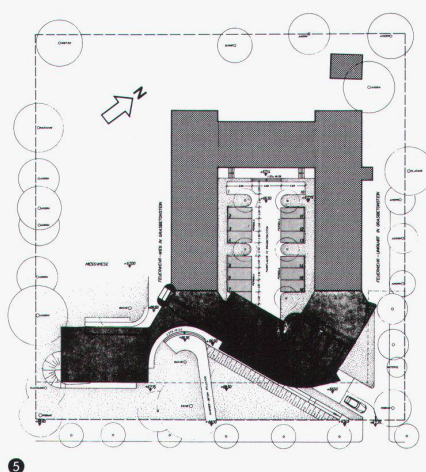
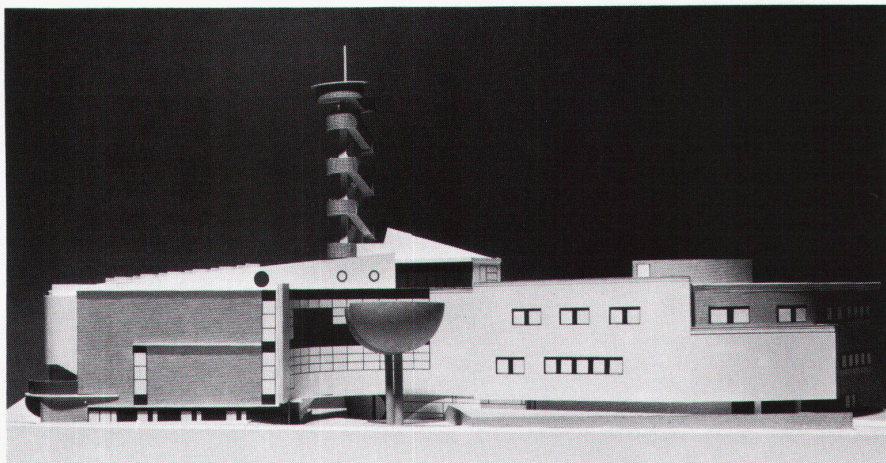
Das Grundstück liegt in einem Villengebiet mit denkmalgeschützter Bausubstanz und einigen erhaltenswerten Baumgruppen. Ein bereits vorhandener U-förmiger Institutsbau aus den sechziger Jahren sollte integriert werden. Der Entwurf schliesst das U des vorhandenen Baus gegen die Strasse hin, bleibt im Erdgeschoss aber offen für die Durchfahrt in den Hof zu den Parkplätzen, die von der Strasse her nicht sichtbar sein sollten. Das Hofniveau ist um 1 m abgesenkt und mit einer bewachsenen Pergola überdacht.

Die Abknickung des Seminar- und Bürobereichs entwickelt sich aus der Anbindung an das vorhandene U-förmige Gebäude. Dieser Riegel schwingt um eine Baumgruppe in einen Baukörper über, dessen Proportionen jenen der umliegenden Villen entsprechen, und bildet so einen erweiterten Eingangsbereich.

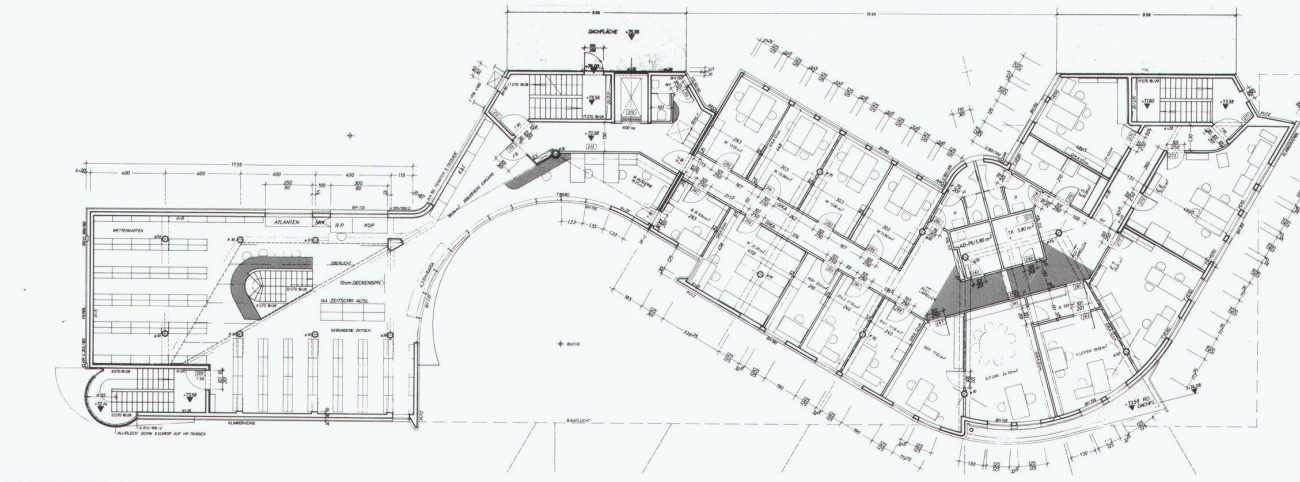
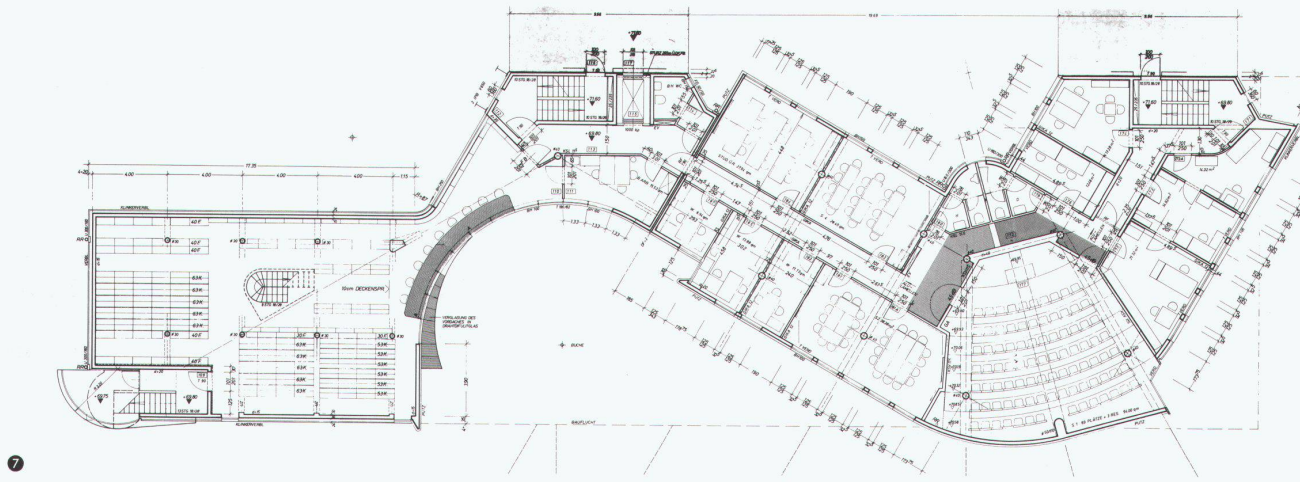
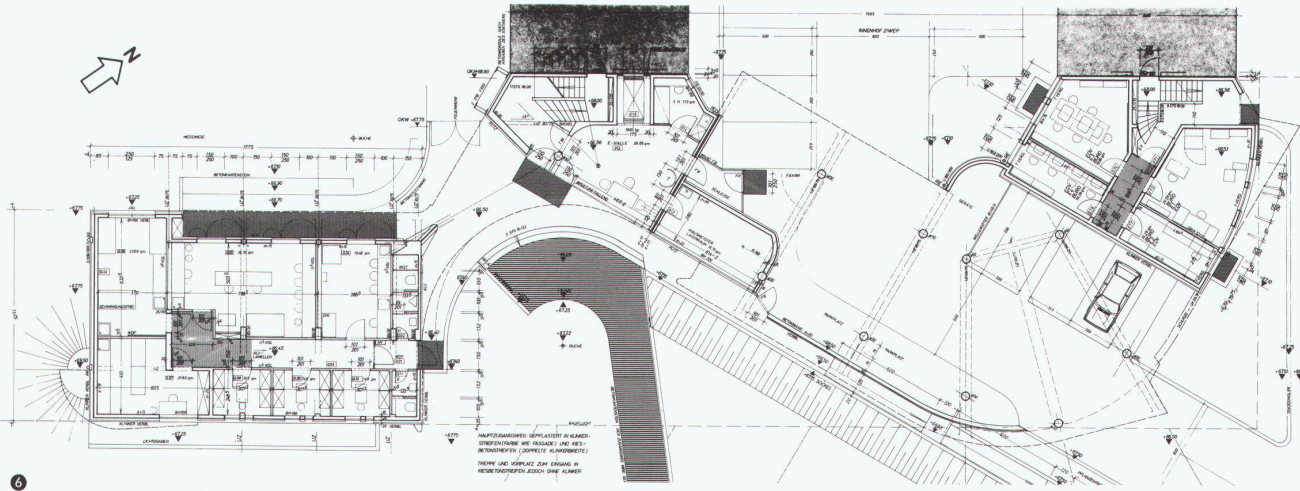


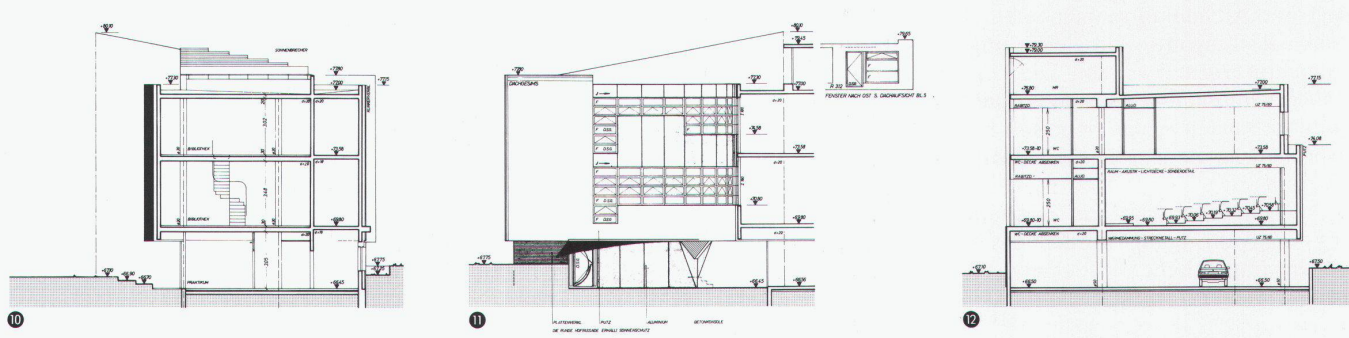
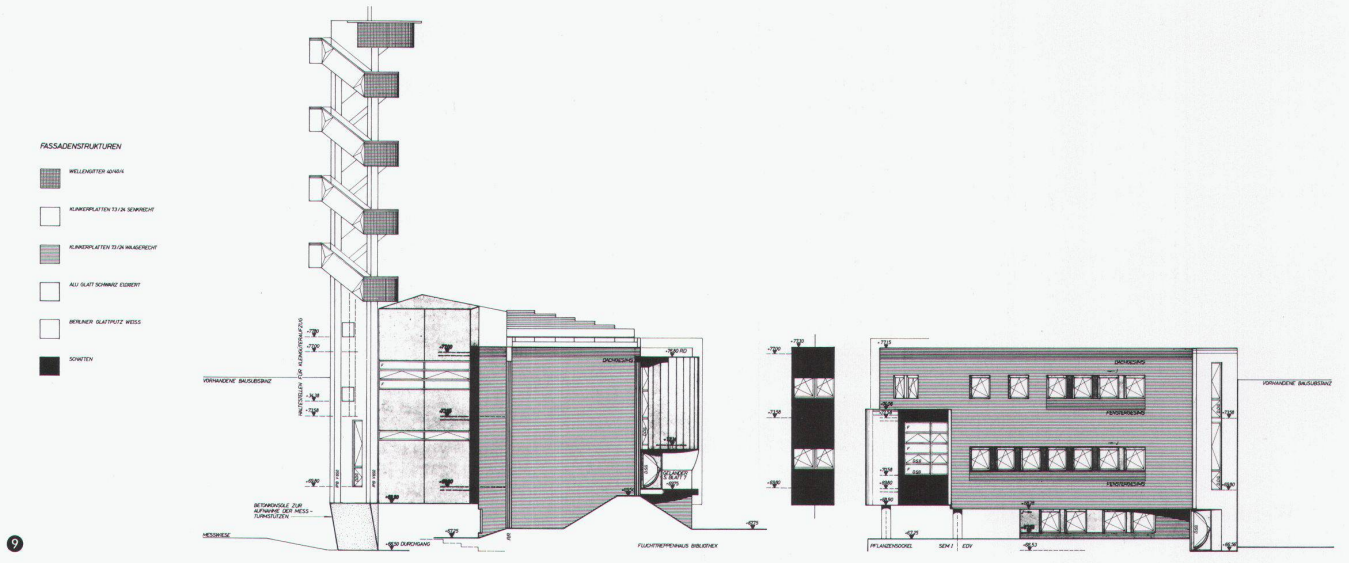
Neben der Anbindung an das bestehende Institut war die Erhaltung der Baumgruppe eine entwerferische Prämisse. Trotz dieses eingeschränkten Spielraumes bleiben die verschiedenen Funktionen und Räume Innen und Außen lesbar.

Der Institutsbau dient im wesentlichen Studenten. Im Erdgeschoss, gegenüber der Eingangshalle, sind die Experimentieräume zur Messwiese hin gelegen. Darüber befindet sich im ersten und zweiten Obergeschoss die Bibliothek, mit einem grossen Oberlicht im Dach und einer Galerie. Ein begehbare Messturm, eine Stahlkonstruktion, markiert die Westseite des Gebäudes.

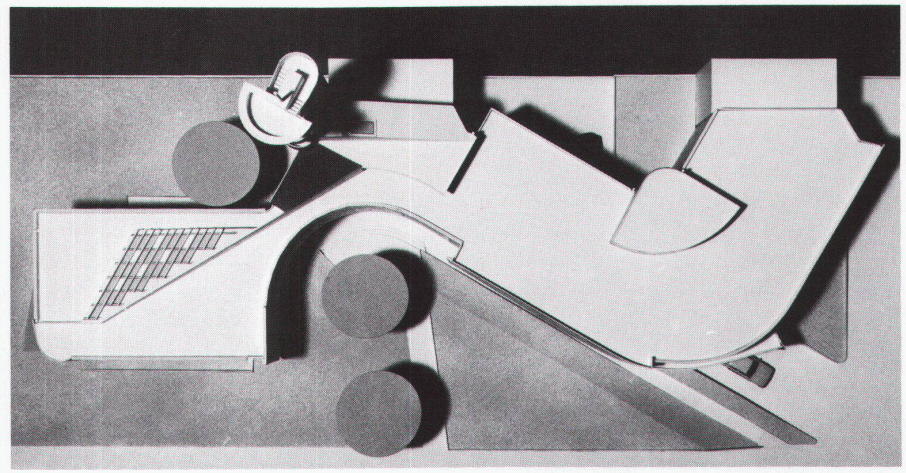


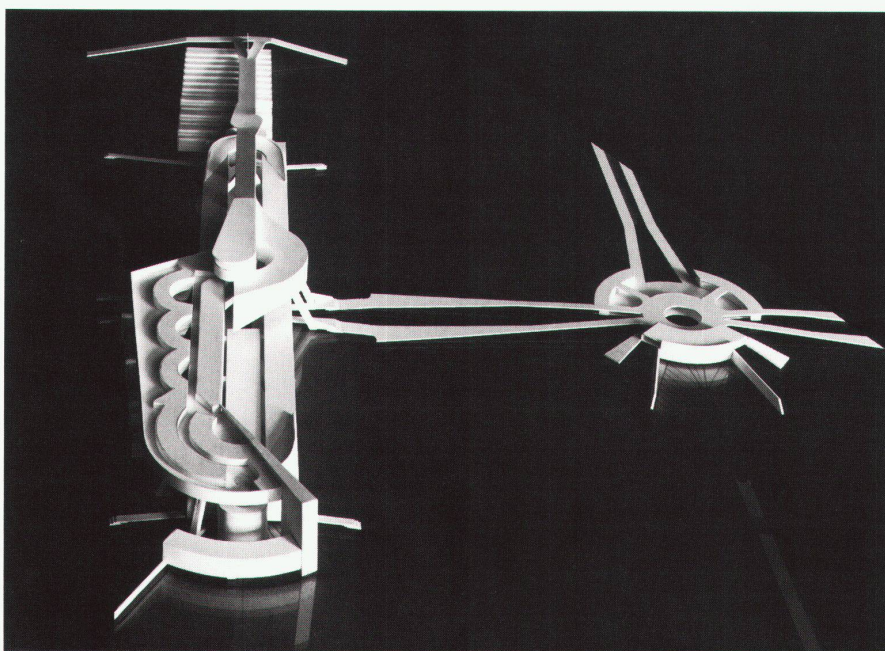
- 1 Haupteingang, Ansicht von Südosten / Entrée principale, vue du sud-est / Main entrance, view from southeast
- 2 Ansicht von Nordwesten / Vue du nord-ouest / View from northwest
- 3 4 Modell / Maquette / Model
- 5 Situation / Situation / Site





- 6 Erdgeschoss / Rez-de-chaussée / Ground-floor
- 7 1. Obergeschoss / 1er étage / 1st floor
- 8 2. Obergeschoss / 2ème étage / 2nd floor
- 9 - 12 Seitenfassaden, Querschnitte / Façades latérales, coupes transversales / Lateral façades, sections
- 13 Dachaufsicht, Modell / Vue de toitures, maquette / Roof elevation, model





Wettbewerbsprojekt Lingotto, Turin, 1985

Das Projekt für die Erweiterung und Umnutzung des alten Fiat-Werkes provoziert (im Rampenlicht eines spektakulären internationalen Wettbewerbes) den aktuellen denkmalpflegerischen Umgang mit Architekturmonumenten. Das Denkmal «Lingotto» soll gleichzeitig erhalten und erneuert werden. Die Vergangenheit wird mit einer Vision für die Zukunft verbunden –, das Neue soll an die ursprüngliche Bedeutung des Fiat-Werkes erinnern.

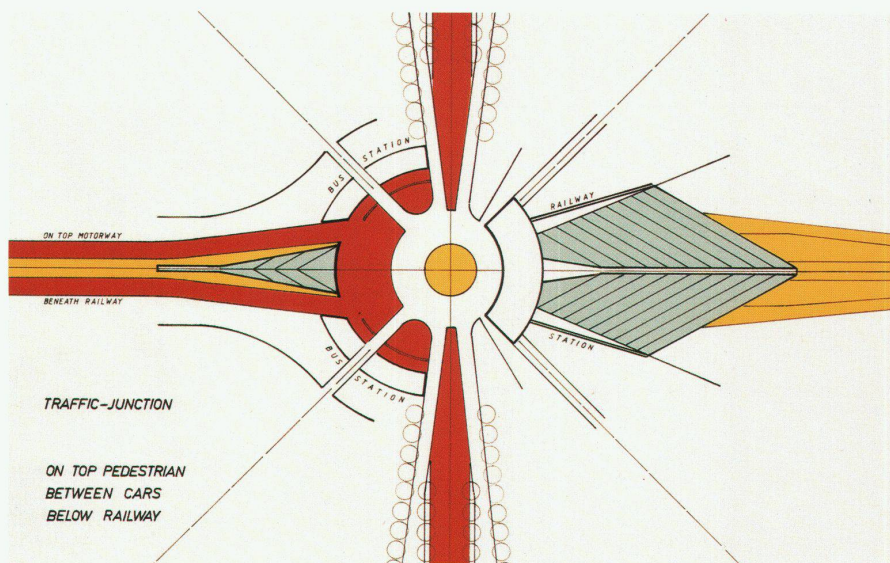
«Lingotto ist fast ein Jahrhundert lang vom Auto geprägt worden: das Auto soll die futuristische Wiedergeburt Lingottos einleiten; Turin, Europas Haupt-

stadt des Autos, erhält das erste befahrbare Stadthaus.» Das neue Auto – in Zukunft ohne Abgase, kleiner und leise – ermöglicht, Lingotto als «Stadt in der Stadt» zu konzipieren. Parkhäuser werden überflüssig.

Das Lingotto an seiner wichtigen Lage soll in seiner neuen Form die Stadtordnung wiederherstellen. «Man kann nicht Lingotto neu verplanen und das Drumherum verwelken lassen.» Der Rhythmus der Turiner Stadtachsen sollte in der vorgeschlagenen selbständigen Lingotto-Stadt wiederholt werden durch eine Haupt- und drei Nebenachsen in Ost-West-Richtung, als Bestandteil einer Achse Po – Lingotto – neuer Bahnhof – altes Regierungsgebäude. Der neu zu bil-

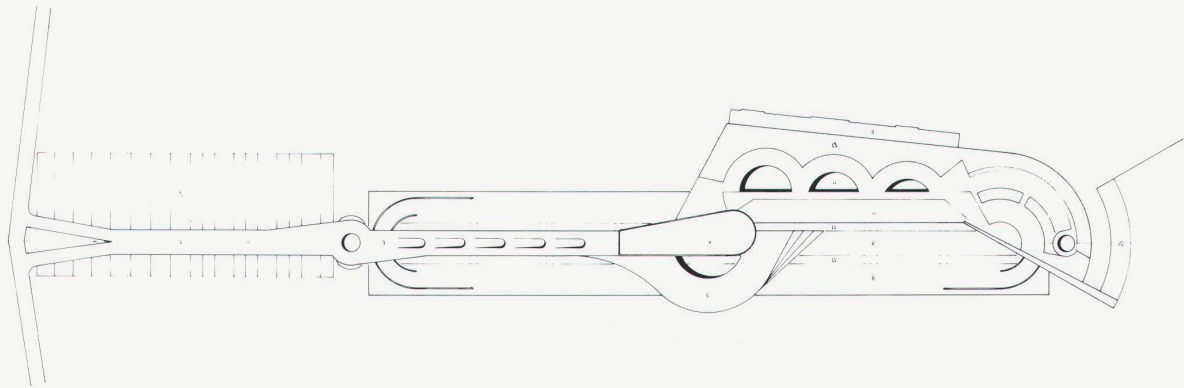
dende Bahnhof, die Verkehrsstationen und das Ende der Südfernverkehrsader könnten topographisch künstlich höhergelegt werden, damit sich der Ankommende, der dann gleichsam von oben in die Stadt schaut, leicht orientieren kann.

Vom ursprünglichen Lingotto sollen unbedingt erhalten bleiben: das Presswerk, die beiden Rampen, das 500 m lange Fabrik- und das Verwaltungsgebäude. Der Rest soll «operativ entfernt werden». Ein tragendes Rückgrat in Form einer 18 m breiten ansteigenden keilförmigen Baumasse mit darauf sitzendem «Kopf» (Hotel) fasst das Presswerk und den langen Fabrikteil zusammen. Der flache «Wolkenbügel» verbindet Fabrik und Verwaltung. Eine



1 Modell / Maquette / Model

2 Verkehrsknotenpunkt; obere Ebene: Fußgänger, mittlere Ebene: Autos, untere Ebene: Züge / Nœud de circulation; niveau supérieur: piétons, niveau moyen: voitures, niveau inférieur: voies ferrées / Traffic junction; upper level: pedestrians, middle level: cars, lower level: trains



3 neue Nord-Süd-Achse fügt die einzelnen Baukörper zusammen und «durchpulst sie mit neuem Leben».

Der Wolkenbügel ist als verkehrslose Ebene für Kinder und Alte gedacht. Kindergärten, Vorschulen und Spielplätze, Wohn-, Parkanlagen und Bewegungsflächen für die Alten werden angeboten. «Beide, Jung und Alt, brauchen Sonne, um gut zu gedeihen und lange zu leben.»

Das Presswerk könnte ein Theater, eine Stadtbücherei, eine Volkshochschule, Ausstellungsräume enthalten, aber auch Handwerk- und Schulungsräume «zur Fortbildung im Zeitalter der Kurzarbeit». Das Experimentiertheater kann auch als Zirkus und Musik-Hall benützt

werden, und jeder Veranstalter und Regisseur kann den Raum «total für seine Aktion umfunktionieren». Der Ausstellungs- und Museumsbereich ist als Pavillon mit fünf in der Höhe spindelförmig versetzten Ebenen in das Presswerk hineingestellt.

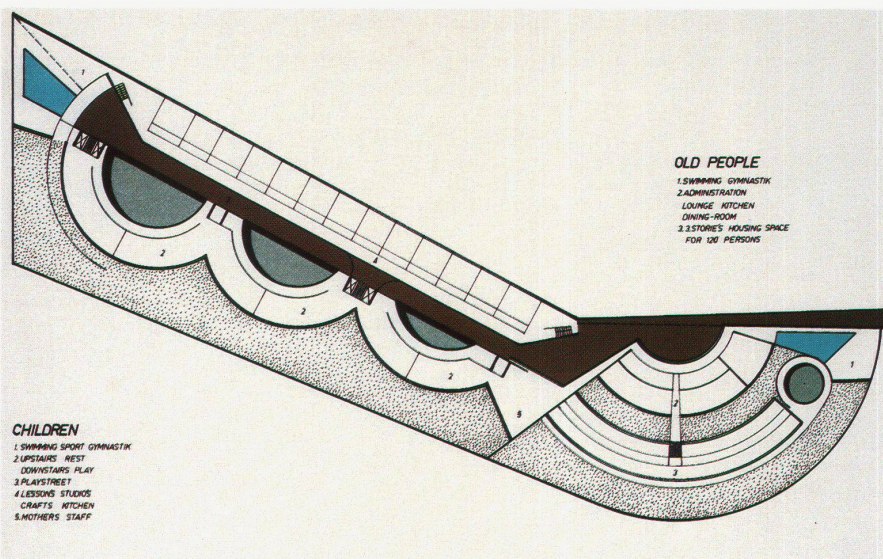
Das 500 m lange Fabrikgebäude mit den vier Geschossebenen wird durch eine befahrbare Strasse und einen Fussgängerweg erschlossen. Es enthält an der Aussenseite zwei 2-geschossige Wohnhaustypen und einen schmalen Büro/Atelier-Trakt an der Hofseite.

Der «Kopf», ein keilförmiger, rückgratartiger Baukörper über der Passage, soll ein Hotel und Ein-/Zwei-Zimmer-Appartements aufnehmen. Die

höchste Ebene, am Ende der Rampe, dient als Heliport.

Das Bürogebäude wird im heutigen Zustand belassen. «Wir schlagen vor, es als Verwaltungsgebäude und Rathaus der neuen Lingotto-Stadt einzurichten, mit dem Sitz des Bürgermeisters.»

Aussenanlagen gibt es keine. Lingotto ist in einen künstlichen See gestellt. «Ein Bauwerk von dieser Grösse und historisch-futuristischen Einmaligkeit sollte man nicht antasten können, sondern aus einer gewissen Distanz betrachten. Lingotto muss sich wie der Tadsch Mahal im Wasser spiegeln.»



3 Dachlandschaft / Paysage des toitures / Roofscape

4 Grundriss der Erweiterung mit Nutzungsvorschlägen / Plan de l'extension avec propositions d'utilisation / Ground-plan of the annexe with suggestions for possible uses